

Allgäuer Kriegschronik

1915 Druck und Verlag der Jos. Köfeler'schen Buchhandlung, Kempten und München 1915
Lieferung 24½ Wöchentlich erscheint eine Lieferung à 16 Seiten. Lieferung 24

Nachdruck sämtlicher Artikel ist verboten.



Englische Schlechpatrouille nähert sich unseren Linien.

Mit den Zwanzigern.

Ein Infanterist der 5. Kompagnie, die erst am Mittag des 25. in das Gefecht als eine der letzten verfügbaren Reserven eingesetzt wurde, beschreibt mit nachstehenden schlichten Worten seine Erlebnisse:

„Hinter einem Strohladell, westlich der Ortschaft Foucaucourt, verbrachten wir die Nacht. Es war schon empfindlich kühl. Bei Tagesgrauen des 25. September begann in den vordersten Linien bereits wieder der Kampf. Die Franzosen wurden aus einem Schützengraben geschlagen, und es ging vorwärts. Auch wir rühten dementsprechend vor und kamen über ein schauerliches Schlachtfeld. Der Rückzug aus ihrer Stellung hatte den Franzosen ungeheure Opfer gekostet. Dies Schlachtfeld, über das wir schritten, bewies es uns. An einem Waldrand in einer Mulde machten wir halt und hatten hier bis Mittag Ruhe. Doch um so heftiger wurde nachmittags der Kampf. Von mittags 1 Uhr bis abends 7 Uhr hatten wir gegen eine kolossale Übermacht zu kämpfen. Dieser ungleiche Kampf kostete auf unserer Seite sehr viel Verluste, glücklicherweise zum größeren Teil aber nur Leichtverwundete. Bei diesem Kampf hat be-

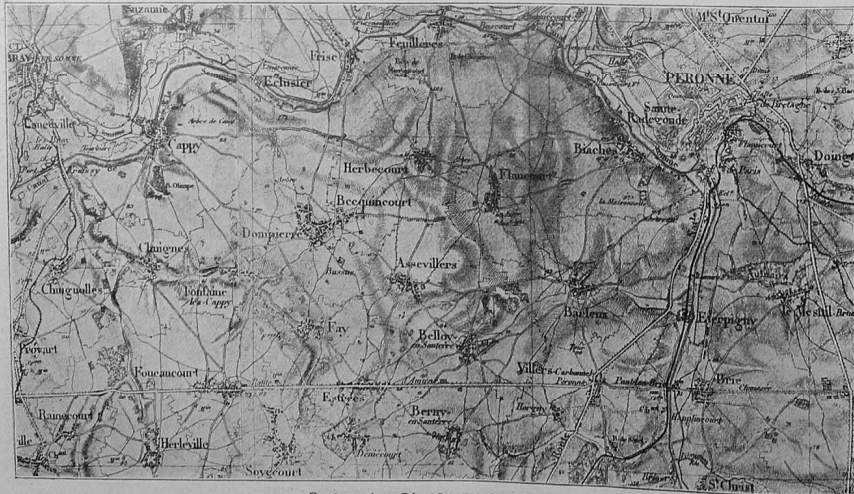


Oberleutnant Steichele,
der Führer des 3. Bataillons unserer Zwanziger.

zuletzt aushalten und hatten zum Schluss unter Munitionsmangel zu leiden, denn infolge unserer exponierten Lage war ein rechtzeitiger Munitionsersatz nicht mehr möglich gewesen. Auch unseren Schwere- und Leichtverwundeten konnte keine Hilfe gebracht werden, da jeder diesbezügliche Versuch mit dem Tode des Versuchenden ein Ende gefunden hätte. Wir waren somit in einer äußerst kritischen Lage, und zum Schluss schien uns das Los der Gefangenschaft oder des unvermeidlichen Todes unausbleiblich. Trotzdem blieben wir Sieger, wenn auch dieser schreckliche Tag mit einem kleinen Rückzug für uns endete. An diesem Tage habe ich eine Verwundung am linken Oberschenkel erhalten.“

Sehr anschaulich ist auch eine Schilderung, die ein Infanterist der 5. Kompagnie, auch wie beide vorhergehenden Erzähler ein Mlgäuer Landsmann, von seinen Erlebnissen an diesem Schreckenstag gemacht hat.

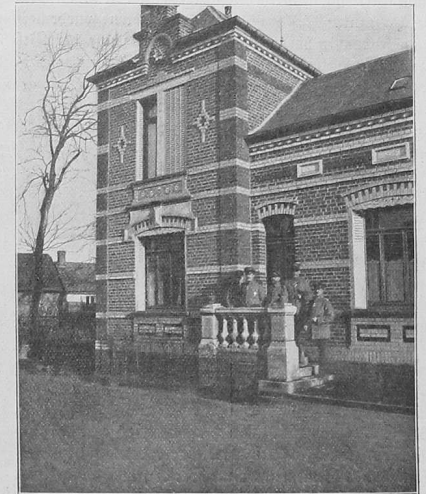
„25. Sept. 1914. Ein furchtbarer Tag. Gleich um 5 Uhr früh ging's los. Die Franzosen waren heute hartnäckiger als je; wir gingen auf eine Stellung der Franzosen zu. In der Nähe derselben machten sie einen Gegenangriff. Aber es half ihnen nichts. Wieder wurden



Karte zu den Kämpfen bei Foucaucourt.

sie in ein Hölzchen zurückgeworfen. Dieser Gegenangriff kostete den Franzosen sehr viele Leute. Eine rote Hofe an der anderen, so lagen sie reihenweise da. Ich zählte auf einer Strecke von 300 Metern ungefähr 55 bis 60 Mann. Aber auch von uns fielen sehr viele. Auch unser Kompagnieführer, Herr Oberleutnant Konrad, bekam einen Schuß durch den Kopf. Unterm Verbinden gab er seinen Geist auf. Auch Witzfeldweibel Besz wurde verwundet. Es sollte abends aber noch schlimmer kommen. Den ganzen Tag lagen wir am Waldrande. Abends 5 Uhr hieß es plötzlich: die Franzosen greifen an. Massenhaft kamen sie auf uns zu. Die französisch-englische Artillerie unterstützte den Angriff durch furchtbares Feuer. Das 3. Regiment bekam Flankenfeuer und mußte zurück. Wir eröffneten ein mörderisches Feuer auf den anrückenden Feind, aber wir hatten eine ungünstige Stellung und lagen nach allen Seiten fast ungedeckt da; dazu arbeitete die französische Artillerie tadellos. Es kam dann Befehl, nach dem ungefähr 3 Kilometer zurückgelegenen Wald zurückzugehen. Nur ungern befolgten wir diesen Befehl, aber es war das einzig richtige, sonst wären wir an dieser Stellung entweder aufgerieben oder gefangen worden. Denn wir kämpften schon den ganzen Tag gegen eine mehr als vierfache Übermacht. Unser Oberst blieb bis zuletzt. Beim Zurückgehen waren er und ein verwundeter Infanterist, auf den er sich stützte (Herr Oberst war auch verwundet), eine der letzten, die zurückgingen.

Auch unser Herr Major hatte ein Gewehr ergriffen und schloß damit tüchtig auf den anrückenden Gegner, obwohl



Wohnung des Stabes vom 20. Inf.-Regt. in A.

die Granaten und Schrapnells nur so um ihn herum einschlugen. Auch unser Feldweibel Fall blieb mit 14 Mann bis zuletzt. Er erhielt dafür das Eisene Kreuz. An diesem furchtbaren Tag hat es in die 5. Kompagnie große Lücken gerissen. 10 Mann tot, ungefähr 40 verwundet.“

Ein anderer Zwanziger, der aber schon frühzeitig verwundet wurde und deshalb die letzten schrecklichen Stunden dieses Tages nicht mehr kämpfend miterlebte, berichtet, daß die Franzosen, als unsere Linien zum Sturm ansetzten, an verschiedenen Stellen die weiße Fahne schwenkten, als wollten sie sich ergeben. Bei weiterer Annäherung aber schossen sie dann wie rasend auf die Vordringenden! Eine Gemeinheit, die hier festgenagelt werden soll.

Daß auch das 1. Bataillon schon frühzeitig mit dem Gegner zusammengeriet und dann dauernd am Feinde blieb, geht aus folgender Schilderung eines Kämpfers aus der 1. Kompagnie hervor. Er schreibt:

„Das 1. Armecorps bewegte sich am 24. September auf breiten, guten Landstraßen gegen Westen vor, ohne vom Feinde, mit Ausnahme von vereinzelten Artilleriegrößen, belästigt zu werden.“



Ein schwieriger Flußübergang.

Doch gegen 5 Uhr abends konnten wir die Beobachtung machen, daß etwas ganz Wichtiges im Gange sein mußte; Autos und Radfahrer, sowie Meldereiter jagten die Straße auf und ab; die Adjutanten sausten hin und her, von ferne wurde heftiger Kanonendonner hörbar, alsbald kam für uns der Befehl, daß wir in Eilmärschen das 8 Kilometer vor uns liegende 3. Regiment, welches sich in heftigstem Kampfe mit großer feindlicher Übermacht befände, zu unterstützen hätten. 3 Kilometer vor der uns bestimmten Gefechtsfront kamen wir schon ins Feuer, tausende Granaten schlugen schon da und dort auf die Straße ein; dennoch ging's mutig vor, allen voran unser Major. Bald lagen wir bei unseren Kameraden, wo wir bis nachts 2 Uhr (25. morgens) unausgesetzt im feindlichen Feuer lagen, ohne daselbe, weil wegen der Dunkelheit nicht viel zu erreichen gewesen wäre, besonders erwidert zu haben. Gegen 4.30 Uhr aber ging's zum Sturm vor. Wir waren froh, unsere Glieder in Bewegung bringen zu können, denn wir waren ja die ganze Nacht im taufenden Felde bei empfindlicher Kälte gelegen. Also ging's zum Sturm! Wer so was nicht mit angesehen und miterlebt hat, kann sich kein klares Bild von einem solchen Gemüsel machen. Bei diesem Vorgehen erhielt ich eine Granatschuhverletzung oder einen Steinwurf von solchem herstammend am linken Oberschenkel, welcher mir das Mitlaufen erschwerte. Später machten starke Anschwellung und in der Nacht auftretende kolikartige Schmerzen im Unterleib, Schwindel und Erbrechen es nötig, mich zum Arzte zu melden, welcher mich zur Behandlung an ein Lazarett überwies. Die Schlacht endete gegen 9 Uhr auf unserer Flanke; schwere Verluste hatte es uns gekostet, aber auch viel hatten wir errungen, beinahe 500 Gefangene wurden auf unserer Linie gemacht, darunter viele zum Teil hohe Offiziere."

Doch gehen wir nun zu den Erzählungen von Angehörigen des 3. Bataillons über. Dies hatte ja, obwohl am spätesten eingeleitet, den schlimmsten Tanz mit dem Feinde zu bestehen. Ein Gefreiter der 10. Kompanie hat in die interessanten Schilderungen seiner Feldzugserlebnisse auch über diesen Tag bemerkenswerte Erinnerungen eingeflochten:

Wir marschierten am 24. weiter nach Dompierre und kamen nach mehreren Stöckungen abends 10 Uhr in dem Orte an. Wir irrten in der ziemlich großen Ortschaft über eine Stunde umher, bis wir endlich ein Quartier erhielten. Früh 5 Uhr nach eingenommenem Kaffee marschierte die Kompanie an den Nordostausgang des Ortes, wo das Bataillon sammelte, und von da dann durch den langgestreckten Ort an den Westrand, wo unser Bataillon sich in Dreikolonnen aufstellte. Hier standen wir ungefähr 1 1/2 Stunden mit zusammengefügten

Gewehren als einzige Reserve der Division, denn wir hatten als letztes Bataillon und Sicherung der Gefechtsbagagen nimmer die Gefechtslinie erreicht. Da unser Standort von feindlicher Artillerie hier leicht einzusehen war, wurden wir gegen den Nordwestrand des Ortes verschoben und auf einem Hübnader inmitten des Ortes aufgestellt. Gegen 8 Uhr kam die Meldung vom rechten Flügel, daß 3 feindliche Regimenter im Anmarsch seien, um unseren rechten Flügel zu umgehen. Kurz darauf eröffnete unsere leichte Haubizenbatterie das Feuer gegen die anmarschierenden Kolonnen, um die Infanterie noch möglichst zu schonen und die letzte Reserve noch einige Stunden zurückhalten zu können. Unsere 9. Kompanie wurde als Artilleriedeckung vorgeschoben, um, wenn nötig,



Eine Auslese aus unseren „kultivierten“ Gegnern! Rechts oben ein Menschenfresser, der auch mit Franzosen und Engländern für die „europäische Kultur“ und gegen die „Barbaren“ kämpfte, aber, jetzt gefangen in Zoffen ist.

in den Kampf einzugreifen. Gegen 9 Uhr kamen in nächster Nähe von uns 3 feindliche gefangene Kompanien samt Fahne vorüber; wegen Mangel an Nahrung hatten sie sich ergeben. Zu gleicher Zeit war in nächster Nähe von uns ebenfalls auf einem freien Feldeinschnitt in der Ortschaft eine zweite schwere Haubizenbatterie aufgefahren und eröffnete gegen 10.30 Uhr das Feuer. Um 10 Uhr kam für uns der Befehl, sofort zur Abwehr des feindlichen Planenangriffs vorzugehen; wir kamen am letzten Hause der Ortschaft links an unserer feuernden leichten Haubizenbatterie vorüber. Dieselbe hatte sich sehr gut gegen Sicht von ferne der Franzosen auf dem vollständig ebenen, ungefähr 2 1/2 bis 3 Kilometer sich ausdehnenden Gelände geschüßt; jedes Geschütz hatten die schlauen Kanoniere vollständig in einen Heuhaufen verwandelt. Gegen 12 Uhr erhielt diese Batterie aber trotz dieser guten Markierung von feindlicher Artillerie zum erstenmal Feuer, welches sie zwang, die Stellung aufzugeben; zugleich war durch das Schrapnellfeuer der Artilleriestab der 2. Ar-

tillerie-Brigade und der Stab des 3. Bataillons unseres 20. Regiments in Mitleidenschaft gezogen. Der Kommandeur der 2. Feld-Art.-Brigade, Generalmajor Uffelmann, sowie der Kommandeur des 3. Bataillons des 20. Infanterie-Regiments, Major Klingenstein, und Adjutant Leutnant Weisenberger wurden gleichzeitig durch ein Schrapnell verwundet. Generalmajor Uffelmann erlag seinen schweren Verletzungen noch während des Transportes. Unsere Kompanie hatte einen Zug als Schützen-



Ortskampf in Barleur.

schleier vorgeschoben und war ungefähr 1500 Meter weit vorgebrungen mit allgemeiner nordwestlicher Richtung, als wir gegen 11 Uhr Infanteriefeuer erhielten. Unsere Schützenlinie ging noch so weit vor, bis sie eine günstige Stellung gefunden hatte, um dem Gegner möglichst wenig von sich zu zeigen. Doch war unsere Kompanie kaum eine Stunde im Gefecht, als Munitionsmangel und eine feindliche Übermacht der Kompanieführer zwangen, beide Unterstützungszüge einzuschleichen, um den Gegner aufzuhalten. Ich ging mit meiner Gruppe unter Einlegen von zwei Schnaupspausen die ungefähr 200 Meter betragende Strecke vor und war auf 5 Schritte an die Schützenlinie herangefommen, als ich einen starken Schlag gegen meinen Unterschenkel verspürte und zugleich zu Boden stürzte. Ein brennender Schmerz bekehrte mich, daß ich nicht über etwas gefolpert war; auch spürte ich eine warme Masse an meinem Fuß, und beim Untersuchen sah man nur ein kleines Loch, das ungläublich stark blutete. Ein Kamerad verband mir die Wunde, was aber keinen Wert hatte, denn der Verband war bald mit Blut getränkt, das in einem roten Wädhlein vom Verbandsklee. Nach ungefähr einer Stunde unterband mir ein Krankenträger den Oberschenkel, um die Blutung zum Stocken zu bringen, was aber ungefähr erst nach einer Stunde eintrat. Ich war ungefähr um 12 Uhr verwundet worden und lag 3 Stunden hinter einer Straßensböschung mit noch mehreren Verwundeten meiner Kom-

pagnie. Kurz nachdem ich verwundet wurde, ging ein französischer Zug Infanterie geschlossen auf 300 Meter aus einer Waldparzelle gegen unsere Kameraden vor und wollte ausschwärmen; doch durch das heftige Feuer der



Feldküche der Sanitätskompanie Nr. 2.

Unseren haben sie sich gezwungen, sich sofort unter großen Verlusten niederzuwerfen. Der feindliche Zug eröffnete nun auf unsere Schützenlinie ein rasendes Feuer, welches von den Unseren erwidert wurde. Aber lange sollten die Franzosen uns nicht vor der Nase liegen, denn kurz entschlossen gab unser Zugführer den Befehl, das Seiten-



Vor dem Menagieren der Sanitätskompanie Nr. 2.

gewehr aufzupflanzen. Und nun das schon so oft beobachtete Schauspiel! Die Franzosen mußten das Blitzen der blanken Waffe in der Sonne bemerkt oder auch das mit lautem Kommando durch die Schützenlinie laufende „Aufpflanzen“ gehört haben, als auch schon sämtliche Netzhosen mit erstaunlicher Gewandtheit ausreifen und wie gehektes Wild davonjagten. In einer Entfernung von 700 bis 800 Meter legten sie sich dann wieder fest

und machten noch mehrmals Vorstöße, wurden aber jedesmal wieder zurückgedrängt. Unsere Artillerie war inzwischen auch nicht müßig gewesen, denn sonst wäre es unserem Bataillon wohl schwerlich gelungen, den Gegner zurückzubalten. Sie war es auch, die eine feindliche Batterie aus ihrer Stellung vertrieben hatte. Das hatte allerdings für uns keine zwei Seiten, denn sie wechselte nun ihre Stellung, und nach längerer Zeit erhielten wir plötzlich rechts flankiertes Artilleriefeuer, welches unserer Kompagnie am meisten Schaden zufügte. Nachdem diese Batterie das Feuer eröffnet hatte, suchte sie das ganze Gelände rückwärts nach unserer Artillerie und den Unterstützungen der Infanterie ab, was zur Folge hatte, daß die Schrapnells und Granaten mehr und mehr sich unserer Schützenlinie näherten, als dann eine Granate ungefähr 10 Meter von uns, dem Plaze, wo ich mit noch anderen



Französische Artillerie auf dem Marsch in Nordfrankreich.

Verwundeten meinen übrigens vorzüglichen Beobachtungsplass hatte, einschlug, und mir sogar eine Afterscholle einen tüchtigen Stoß gegen das Schulterblatt versetzte, entfernte sich von uns einer nach dem andern so gut es eben ging. Ich kroch auf allen vierein ungefähr 300 Meter unter rasenden Schmerzen hinter einen der Getreidehaufen, welche als schöne Deckung uns helfen konnten. Während ich zurückkroch, sausten mehrere Lagen Schrapnells über mich weg und schlugen in nächster Nähe ein. Hier wurde uns die Artillerie richtig zum Schrecken, denn wenn man die schweren Geschosse beim Explodieren in unmittelbarer Nähe beobachten konnte oder vielmehr mußte, wurde einem unheimlich zumute. Blindgänger konnte ich keinen einzigen beobachten. Die Schrapnells hatten eine ungeheure Sprengkraft. Wenn ein solches explodiert, so geschieht dies ungefähr $\frac{1}{2}$ —1 Meter über dem Boden und streut dann flach über den Boden weg in einem vielleicht 5 Meter breiten und 80—100 Meter langen Streifen seine tod-

bringende Kugelladung nach vorne und nach unten. Ich lag erst wenige Minuten hinter dem Strohhaufen, wo noch 8—10 Schwerverwundete unserer Kompagnie lagen, als noch einer der Verwundeten sich hinter dem Strohhaufen Deckung suchte, kurz nach diesem kam ein vor ungefähr einer halben Stunde aus der Drtschaft mit Munitionserfas zurückgekommener Mann; derselbe war durch einen Schrapnellschuß am Oberschenkel verwundet worden, er teilte uns zugleich mit, daß der neben ihm gelegene Kompagnieführer durch das gleiche Schrapnell getötet wurde; ein dritter Mann (Krankenträger), nur wenige Schritte von diesem entfernt, kam mit dem Schrecken davon und stellte sich kurz nachher ein, um uns Verwundete zu verbinden. Gegen 6 Uhr gab ein Leutnant der 12. Kompagnie einigen Leuten des Unterstützungszuges den Befehl, die Leichtverwundeten in die Drtschaft zurückzutragen; gegen 7 Uhr kam ich auf dem Verbandplaz in Dompierre an, wo mir ein regelrechter Verband angelegt wurde. Der Schuß aus ungefähr einer Entfernung von vielleicht 300—400 Meter abgegeben, hatte den Knochen glatt durchschlagen und war ohne weiteren Schaden anzurichten, wieder hinten herausgetreten. Vom Verbandlazarett Dompierre wurden wir auf zweirädrigen Karren zum Feldlazarett im Schloß Velloin en San Terre transportiert, und so war für mich der denkwürdige Tag von Foucaucourt zu Ende.

Der Verfasser des vorstehenden Berichtes hatte, wie

aus seiner Erzählung hervorgeht, trotz der schmerzhaften Fußverletzung doch fast den ganzen Verlauf des Kampfes in dem von ihm zu überschendenden Abschnitt verfolgen können, wenn er auch nicht mehr die vollen Schrecken des Nachmittags durchmachen mußte. Der Bericht eines Hauptmanns vom 3. Bataillon ergänzt das bisherige Bild aufs beste. Nach seinem Tagebuch verlief der 25. bis zu seiner schweren Verwundung wie folgt:

„Am 25. September 5 Uhr morgens erhielten wir Befehl, sofort nach Dompierre zu rücken. Nach $\frac{1}{2}$ stündigem Marsch traf ich dort ein und erfuhr, daß das Gefecht bereits bei Nacht begonnen habe und jetzt im vollen Gange sei. Unser 3. Bataillon war Divisionsreserve und verblieb zunächst in Dompierre. — Lange sollte dieses Reserveverhältnis aber nicht dauern, denn schon um 9 Uhr vormittags traf die Meldung ein, daß die tags zuvor von Truppen unseres Armeekorps genommenen Sommeübergänge nordöstlich Dompierre von feindlicher

Infanterie besetzt seien. Das war eine höchst unangenehme Überraschung für uns alle, die in eine ungeheure sich von Viertelstunde zu Viertelstunde steigende Spannung umschlug, als Meldung auf Meldung eintraf, die besagten, daß starke französische Kolonnen gegen die Flanke des Korps, an dessen äußerem rechten Flügel wir uns befanden, vorgingen. Zunächst fuhr eine Haubiksbatterie am Nordausgang von Dompierre auf und nahm die Sommeübergänge unter Feuer. Unser Major erhielt alsbald von der Division den Befehl, das Bataillon nach Bedarf in breiter Front einzusetzen und die Stellung unter allen Umständen zu halten. Das war leicht gesagt! Aber . . . Eine Kavallerie-Division und das 2. bayerische Korps seien im Anmarsch und eine preussische Division werde zu Hilfe kommen. So hieß es wenigstens. Der Angriff der Franzosen wurde ein offensichtlichlicher, und von unserem Bataillon waren nun schon die 9., 10. und 12. Kompagnie eingesetzt. Da kam von der 10. Kompagnie die Meldung, daß sie sich nicht mehr halten könne, wenn nicht der linke Flügel verstärkt werde. Hierauf erhielt ich Befehl, mit meiner Kompagnie den linken Flügel zu verlängern. Unter furchtbarem Granatfeuer führte ich die Kompagnie, 2 Züge in erster Linie, 2 Züge als Unterstützung in zweiter Linie, etwa 1 Kilometer über schneereiches Gelände und kam wunderbarerweise ohne Verluste durch. Die beiden vorderen Züge traten ins Gefecht. Die beiden hinteren lagen als Unterstützung etwa 500 Meter dahinter in einer flachen Mulde. Ich für meine Person hielt mich an einer Ecke eines kleinen Wäldchens in der Mitte zwischen Schützenlinie und Unterstützung auf und beobachtete das Gefecht. Ich sah, daß zahlreiche Verluste eintraten und hörte die Geschosse um mich pfeifen. Da holte ich die Unterstützung näher heran an das Wäldchen. Kaum war sie da, ging ein Hagel von Geschossen und Maschinengewehrfeuer auf uns los, zunächst ohne Schaden zu tun. Ich sah, daß der linke Flügel hart bedrängt wurde und warf infolgedessen noch einen Zug nach vorne. Ich selbst sprang mit vor und nahm meinen Plaz hinter einem Strohhaufen, von wo aus ich die Übersicht nach vorne und rückwärts zu meiner letzten Unterstützung hatte. Die vordere Linie war etwa 50 Schritt vor mir und etwa 300 Meter vom Feinde entfernt. Die feind-

liche Schützenlinie wurde von meinen Leuten erfolgreich und zwar flankierend beschossen, so daß die Franzosen überhaupt nicht wagten, die Köpfe zu erheben. Auch ein englisches und französisches Maschinengewehr konnte von uns aus erfolgreich beschossen werden. Die feindliche Artillerie, die ganz nahe bei uns aufgefahren gewesen sein muß (zu sehen war sie nicht), feuerte über uns weg nach Dompierre hinein und auf die rechts hinter uns liegende Kompagnie, letzterer schwere Verluste verursachend. Gegen halb 4 Uhr nachmittags brachen plötzlich dichte feindliche Schützenlinien links des großen Waldes vor der Front gegen unsern linken Flügel vor. Ich beobachtete dies mit dem Glas und gab eben den Befehl an den letzten Unterstützungszug, die Schützenlinie links zu verlängern, als ich plötzlich einen furchtbaren Schlag gegen Brust und Rücken verspürte. Schwer getroffen sank ich zu Boden. Ich konnte kaum mehr atmen, und das Blut schoß in Strömen aus der Brust. Drei meiner Leute, die ich als Gefechtsordnanzen bei mir hatte, schleppten mich in schwerem feindlichem Artillerie- und Infanteriefeuer in eine etwa 100 Meter zurückliegende Mulde, wo sie mir einen Notverband anlegten. Ich schleppte mich mit deren Unterstützung noch fast $\frac{1}{2}$ Stunden bis zum Verbandplaz, wo mir die erste ärztliche Hilfe zuteil wurde. Nach Erneuerung des Verbandes wurde ich in fast bewußtlosem Zustande auf einen zweirädrigen Wagen gelegt, der mich nach fast vierstündiger Fahrt in das Lazarett nach Peronne brachte.“

Aus dieser knappen, so echt deutschen Schilderung kann jeder sehen, welch ein Verzweigungskampf hier ausgefochten wurde. Wenn der Führer den letzten, allerletzten Unterstützungszug, die letzten Leute des ganzen Korps dem Feinde entgegenwirft und im gleichen Augenblick mit schwerer Wunde in der Brust zu Boden sinkt, um sich seine auf Tod und Leben ringende Kompagnie, über sich die unaufhörlich pfeifenden Geschosse der Infanterie und das Säusen und Plazen der Granaten, so ist das wahrhaftig ein Moment, der nur mehr mit der Todesnot verglichen werden kann. Aber entsinkt der Scheit dem Hauptmann, dann springt ein jüngerer an seinen Plaz, und so war es auch hier! Durchgehalten wurde und mußte werden, das war der Befehl bei Foucaucourt, und das bleibt der Ruhm unserer Zwanziger.

Die Tätigkeit der Remptener Wehrkraftjungen während des Krieges.

Von Dr. Karl Schmid, Führerobmann der Realschulgruppe.

Die so heiß ersehnten Ferien 1914 waren angebrochen. Ein blauer Himmel strahlte auf all' die jungen Herzen herab, die heute (13. Juli 1914) nach Besuch des Gottesdienstes nochmals in festlich geschmückten Sälen sich sammeln, um Schlußfeier mit Gesang und Musik würdig zu begehen. Leuchtende Augen! Lachende Freude! Herzfrohes Ahnen! Das war die Stimmung, die weiswoll über dem Ganzen lagerte. Das letzte Lied hinausgeschmet-

tert, der letzte Heigenot verflungen! Jetzt fort in die sonnige, goldene Freiheit!

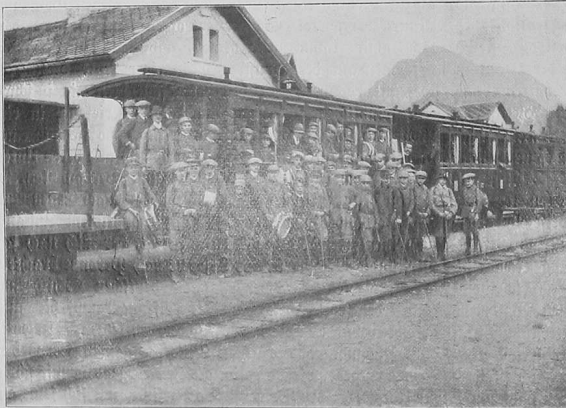
In eitendem Fluge schwinden die Stunden. Mittag ist nahe, und es gibt für den Wehrkraftjungen noch so viel zu schaffen; denn um 2 Uhr ist letzter Appell vor dem verantwortlichen Führer. „Alle Jungen, die für die Ferientour nach Junsbruck vorgemerkt sind, erscheinen in vollständiger Ausrüstung im Hofe des Führers, nehmen

den eisernen Bestand und die letzten Weisungen entgegen! So hatte der Anschlag am schwarzen Täfelchen gelautet.

Und um die zweite Stunde, da steht die frohe Schar bereit. „Stillgestanden! Nicht — euch! Augen — rechts! Hell und scharf klingt der Befehl des Zugführers. „Grüß Gott, Jungens!“ Ein kräftiges „Heil!“ erschallt dem Führer als Gegengruß.

Kleidung, Rucksack mit Inhalt und die genagelten Schuhe werden einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Es gibt nur wenig zu tadeln. Kakao, die Suppenwürfel und die Fleischkonserven werden nach der Liste verteilt. Der Appell ist zu Ende.

„Stillgestanden! Um 5 Uhr morgens am Bahnhof antreten! Bald zur Ruhe gehen! Nicht verschlafen! Nichts



Zum Reisemarsch — antreten!

vergessen!“ Grüß euch Gott! Jungens! — Weggetreten!“ In stotter Schwenkung wird der Befehl ausgeführt.

Und als der Morgen des 15. Juli heraufzieht in sommerlicher Pracht, da standen 51 Wehrkraftjungen bereit, unter Leitung dreier Führer die viertägige Wanderung zu unternehmen, die sie über Neutte, Fernpach, Stams nach Junsbruck und von dort über die Martinswand nach Garmisch, Ettal, Plansee, Neutte wieder in die Heimatstadt bringen sollte.

Es liegt nicht im Rahmen der gestellten Aufgabe, den schönen Verlauf des Reisemarsches eingehend zu schildern. Daß uns aber die Ferientour 1914 zu den wackeren Tirolern geführt hat, deren tapfere Soldaten wenige Wochen später Schulter an Schulter mit Bayern und Preußen gegen die Feinde allen Deutschtums stehen sollten, das sei hier festgehalten. Ebenso ist es Dankspflicht, an dieser Stelle zu vermerken, daß unsere Jungen allüberall jenseits der schwarz-gelben Grenzspäße überaus herzlich aufgenommen waren.

Hatte uns auch der Ferienmarsch 1914 reichlich Regen gebracht, namentlich während der zahlreichen Besichtigungen

in Junsbruck, so vermochte doch das fast ständig rinnende Naß keineswegs unseren Humor zu trüben. Auf dem Rückmarsch besserte sich das Wetter zusehends, und auch Frau Sonne kam wieder zum Vorschein. Wohlbehalten kamen alle Wehrkräfte am Samstag den 18. Juli abends 10 Uhr 15 Minuten wieder in Kempten an.

Und als der letzte Samstag im Juli da war, wie hatte sich das Bild geändert! Ausgelöscht war aller Ferienszauber, erstorben jegliche Freude. Einer düsteren Wolke vergleichbar zog's von Osten heraus, ein schreckliches, unfassbares Etwas, das lähmend auf allem bislang so frisch pulsierenden Leben lastete. „Vergeltung für die Mordtat von Serajewo!“ Österreich hatte mit vollem Rechte diesen Ruf an Serbien ergehen lassen, das den Mördern des österreichischen Thronfolgers erwiesenen Vorschub geleistet hatte. Ungehört verlang der Ruf bei denen, die ihn hätten hören sollen.

Männermordendes Kriegespenst! Auch im Deutschen Reiche fühlt man seine graufige Nähe; denn die schon mehrmals in gefahrdrohender Zeit bewiesene Nibelungentreue wies ja auch jetzt die schimmernde Wehr unseres Vaterlandes an die Seite der Habsburgischen Monarchie. Schwermütige Stimmung lagerte sich nun auf die deutschen Lande und schlich sich mit eigenartiger Beklemmung in die Herzen aller. Und wieder stieg ein Samstag herauf: es war der 1. August 1914.

Kriegszustand war über das ganze Reich verhängt worden. Wie langweilig der Zeiger der Uhr heute vorwärts schleicht! Endlich naht die 7. Abendstunde, die Stunde der Entscheidung! Brennende Ungebuld

allüberall! Da — plötzlich wird die abendliche Stille jäh unterbrochen. „Deutschland macht mobil! Der erste Sonntag im August ist erster Mobilmachungstag!“ Von Mund zu Mund fliegt die folgenschwere Kunde. Verschwunden ist das lähmende Gefühl der Ungewissheit, verschwunden der dumpfe Druck, der jetzt durch zwei Wochen auf allen Gemütern lastete. Die Entscheidung ist gefallen.

Wie sie auch in Kempten aufgenommen wurde, das bleibt wohl jedem unvergessen, der die weißvollen Abendstunden des 1. August 1914 miterleben durfte. „Deutschland, Deutschland über alles!“ „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein!“ so klang es frisch, erhebend und befreiend zugleich in die sommerschwüle Nacht hinein.

Und als der erste Kriegssonntag zur Neige ging, da zog bereits vollständig kriegsbereit unsere Maschinengewehrkompanie zur Bahn, umrauscht von den Heil- und Segensrufen einer gewaltigen, im Innersten bewegten Menschenmenge. Gleich herzlich war die Anteilnahme, als wenige Stunden später unser Bataillon unter Blitz und Donner die erste Fahrt ins Feld antrat.

Unter denen, die in den ersten Augusttagen fast ständig am Bahnhof, in der Kaserne und am Bezirkskommando zu finden waren, zählten selbstredend auch unsere Wehrkraftjungen. Mit neidischen Augen, weil zunächst untätig, schauten sie all dem ungewohnten Leben und Treiben zu. „Mein Bruder ist auch dabei!“ rief mir gelegentlich einer unserer Kleinsten zu. „Wenn ich doch nur um vier Jahre älter wäre, dann könnte ich auch mit!“ Wie er, so dachten damals wohl gar viele seiner Kameraden.

Der im Felde stehenden ehemaligen Wehrkraftführer Aufruf: „Wer alt genug und stark genug ist, dem wird wohl sein Herz sagen, wem diese Kräfte gehören!“ verhallte nicht ungehört. In erfreulicher Begeisterung meldeten sich zahlreich ehemalige und aktive Wehrkraftjungen der Ortsgruppe Kempten als Kriegsfreiwillige, zum Teil als Fahnenjunker, und zwar vom Kgl. Gymnasium: Dödl Joseph, Ehmann Joseph, Ecker Eugen, Hasel Hans, Hausen Eduard, Hausmann Walter, Jöhler Hermann, Krieger Franz, Niedel Hermann, Nebenbader Otto, Reinsch Friedrich, Rindle Helmut, Schwaiger Kaver, Steiddele Joseph, von Wächter Hans.

Von der Kgl. Realschule: Bauer Anton, Besz Hans, Besz Karl, Bosenhardt Christian, Klos Georg, Kramer Anton, Langmann Hans, Schmidt Julius, Schützinger Heinrich (im Kampfe gegen Frankreich schwer verwundet), Stähler Ludwig, Hampy Kaver, Hämmerle Siegfried, Margraf Georg, Willer Ludwig.

Von der Fortbildungsschule: Kreu Hans, Gilg Franz, Joseph, Müller Georg, Becker Karl.

Bereits am 18. August lief eine Feldpostkarte beim Verfasser dieser Zeilen ein und brachte erste Kunde von zwei ehemaligen Wehrkraftjungen. Sie lautete: „Die beiden Wehrkräfte, die so stillschweigend zum II. Telegraphen-Bataillon durchgebrannt sind, erlauben sich Herrn Doktor und sämtlichen Jungen Grüße zu senden.“

So gar unvermerkt war das Durchbrennen aber nicht erfolgt, denn als die vorgenannte Karte anflug, war mir längst gemeldet, wo meine braven Wehrkräfte als Kriegsfreiwillige eingereiht worden waren. Durch drei Schuljahre hatten sie meiner Gruppe angehört. Wackerer Jungleute sind es gewesen, Wehrkraftjungen, die, getreu ihrem Handgelübdis, sich auch durch Sturm und Ungewitter nicht abhalten ließen, die angelegten Übungen mitzumachen und so den festen Willen in die Tat umzusetzen. Tüchtige, opferfreudige Soldaten werden sie werden.

Wie sich die Wehrkräfte in ihr neues Berufsleben hineinfinden, davon gaben mir Karten und Briefe — übrigens rührende Beweise treuer Anhänglichkeit — schönes Zeugnis. Nur einer möge auszugswiese angeführt werden. Es hieß darin unter anderem: „Wir haben sehr strengen, aber hochinteressanten Dienst. . . Heute hatten wir Freiwilligen, 64 Mann, Besichtigung durch unseren Kompagnieführer. Sie ist gut ausgefallen.“

Wir haben hier Gelegenheit, sämtliche Waffengattungen sehen zu können. Da würde mancher Wehrkräfte die Augen aufreißeln. Schwere Reiter, Infanterie, Maschinengewehr-Kompagnien, Feldartillerie, Fußartillerie,

Flieger, kurz alle Vertreter der Armee gibt es auf Oberwiesensfeld zu schauen. Da bekommt man die richtige Freude am Soldatenleben. Ich bin mit Leib und Seele dabei. Manchmal will man zwar etwas schlapp werden, aber Kopf hoch heißt es dann, und alle Müdigkeit ist vorbei. Unser sehnlichster Wunsch ist: „Hinaus ins Feld!“ Doch der Dienst ruft. Wehrkraft — Heil!“



Wehrkräfte als Kriegsfreiwillige.

„Erinnere mich stets gerne“, schrieb ein anderer, „der Wehrkraftübungen, die gar viel zu meiner Kräftigung beigetragen.“

Mit frohem Mut, mit Zuversicht haben unsere Wehrkräfte den strengen Soldatendienst auf sich genommen, gewachsen waren sie bis jetzt allen Strapazen, die an sie herangeraten; verschiedene haben bereits in Ehren die Feuerprobe überstanden, und zwei Wehrkräfte haben bereits den Heldentod fürs Vaterland erlitten. Doch davon später!

Sind also wackerer Jungmänner, zähe Naturen, die durch manchen Wehrkraftmarsch, durch manches Heulager, durch manchen Schneesturm geküßt wurden.

Anspruchlos, opferbereit werden sie für ihre Heimat, die ihnen durch zahllose Kreuz- und Quermärsche lieb geworden, werden sie für ihr teures Vaterland alles einsetzen. Heil euch, ihr lieben Freundschaften, und glückliche, ehrenreiche Heimkehr nach siegreichem Kampfe!

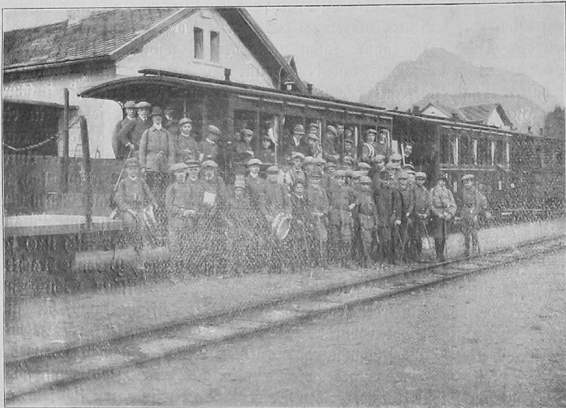
Und die nicht ins Feld ziehen durften, wollten auch

den eisernen Bestand und die letzten Weisungen entgegen!“ So hatte der Anschlag am schwarzen Fäfelchen gelautet.

Und um die zweite Stunde, da steht die frohe Schar bereit. „Stillgestanden! Nicht — euch! Augen — rechts!“ Hell und scharf klingt der Befehl des Zugführers. „Grüß Gott, Jungens!“ Ein kräftiges „Heil!“ erschallt dem Führer als Gegengruß.

Kleidung, Rucksack mit Inhalt und die genagelten Schuhe werden einer eingehenden Besichtigung unterzogen. Es gibt nur wenig zu tadeln. Kakao, die Suppenwürfel und die Fleischkonserven werden nach der Liste verteilt. Der Appell ist zu Ende.

„Stillgestanden! Um 5 Uhr morgens am Bahnhof antreten! Bald zur Ruhe gehen! Nicht verschlafen! Nichts



Zum Heimemarsch — angetreten!

vergessen!“ Grüß euch Gott! Jungens! — Weggetreten!“ In flotter Schwelung wird der Befehl ausgeführt.

Und als der Morgen des 15. Juli heraufstiegt in sommerlicher Pracht, da standen 51 Wehrkraftsjungen bereit, unter Leitung dreier Führer die viertägige Wanderung zu unternehmen, die sie über Reutte, Fernpass, Stams nach Innsbruck und von dort über die Martinswand nach Garmisch, Ettal, Plansee, Reutte wieder in die Heimatstadt bringen sollte.

Es liegt nicht im Rahmen der gestellten Aufgabe, den schönen Verlauf des Heimemarsches eingehend zu schildern. Daß uns aber die Ferientour 1914 zu den wackeren Tirolern geführt hat, deren tapfere Soldaten wenige Wochen später Schulter an Schulter mit Bayern und Preußen gegen die Feinde allen Deutschlandes stehen sollten, das sei hier festgehalten. Ebenso ist es Dankspflicht, an dieser Stelle zu vermerken, daß unsere Jungen allüberall jenseits der schwarz-gelben Grenzspalte überaus herzlich aufgenommen waren.

Hatte uns auch der Ferienmarsch 1914 reichlich Regen gebracht, namentlich während der zahlreichen Besichtigungen

in Innsbruck, so vermochte doch das fast ständig rinnende Nass keineswegs unseren Humor zu trüben. Auf dem Rückmarsch besserte sich das Wetter zusehends, und auch Frau Sonne kam wieder zum Vorschein. Wohlbehalten kamen alle Wehrkräfte am Samstag den 18. Juli abends 10 Uhr 15 Minuten wieder in Kempten an.

Und als der letzte Samstag im Juli da war, wie hatte sich das Bild geändert! Ausgelächelt war aller Ferientauber, ersterben jegliche Freude. Einer düsteren Wolke vergleichbar zog's von Osten heraus, ein schreckliches, unfassbares Etwas, das lähmend auf allem bislang so frisch pulsierenden Leben lastete. „Vergeltung für die Mordtat von Serajewo!“ Österreich hatte mit vollem Rechte diesen Ruf an Serbien ergehen lassen, das den Mördern des österreichischen Thronfolgers erwiesenen Vorschub geleistet hatte. Ungehört verklang der Ruf bei denen, die ihn hätten hören sollen.

Männermordendes Kriegsgespinn! Auch im Deutschen Reich fühlt man seine grausige Nähe; denn die schon mehrmals in gefahrdrohender Zeit bewiesene Nibelungentreue wies ja auch jetzt die schimmernde Wehr unseres Vaterlandes an die Seite der Habsburgischen Monarchie. Schwermütige Stimmung lagerte sich nun auf die deutschen Lande und schlich sich mit eigenartiger Beklemmung in die Herzen aller. Und wieder stieg ein Samstag herauf: es war der 1. August 1914.

Kriegszustand war über das ganze Reich verhängt worden. Wie langweilig der Zeiger der Uhr heute vorwärts schleicht! Endlich naht die 7. Abendstunde, die Stunde der Entscheidung! Brennende Ungeduld

allüberall! Da — plötzlich wird die abendliche Stille jäh unterbrochen. „Deutschland macht mobil! Der erste Sonntag im August ist erster Mobilmachungstag!“ Von Mund zu Mund fliegt die folgenschwere Kunde. Verschwunden ist das lähmende Gefühl der Ungewissheit, verschwunden der dumpfe Druck, der jetzt durch zwei Wochen auf allen Gemütern lastete. Die Entscheidung ist gefallen.

Wie sie auch in Kempten aufgenommen wurde, das bleibt wohl jedem unvergessen, der die weißbesollen Abendstunden des 1. August 1914 miterleben durfte. „Deutschland, Deutschland über alles!“ „Lieb' Vaterland, magst ruhig sein, fest steht und treu die Wacht am Rhein!“ so klang es frisch, erhebend und befreiend zugleich in die sommerschwüle Nacht hinein.

Und als der erste Kriegssonntag zur Neige ging, da zog bereits vollständig kriegsbereit unsere Maschinen-gewehrkompanie zur Bahn, umrauscht von den Heil- und Segensrufen einer gewaltigen, im Innersten bewegten Menschenmenge. Gleich herzlich war die Anteilnahme, als wenige Stunden später unser Bataillon unter Blitz und Donner die erste Fahrt ins Feld antrat.

Unter denen, die in den ersten Augusttagen fast ständig am Bahnhof, in der Kaserne und am Bezirkskommando zu finden waren, zählten selbstredend auch unsere Wehrkraftsjungen. Mit neidischen Augen, weil zunächst untätig, schauten sie all dem ungewohnten Leben und Treiben zu. „Mein Bruder ist auch dabei!“ rief mir gelegentlich einer unserer Kleinsten zu. „Wenn ich doch nur um vier Jahre älter wäre, dann könnte ich auch mit!“ Wie er, so dachten damals wohl gar viele seiner Kameraden.

Der im Felde stehenden ehemaligen Wehrkraftsführer Aufruf: „Wer alt genug und stark genug ist, dem wird wohl sein Herz sagen, wem diese Kräfte gehören!“ verhallte nicht ungehört. In erfreulicher Begeisterung meldeten sich zahlreiche ehemalige und aktive Wehrkraftsjungen der Ortsgruppe Kempten als Kriegsfreiwillige, zum Teil als Fahnenjunker, und zwar vom Kgl. Gymnasium: Dödl Joseph, Ehmann Joseph, Escher Eugen, Hasel Hans, Hausen Eduard, Hausmann Walter, Zehler Hermann, Krieger Franz, Miedel Hermann, Nebenbader Otto, Reinsch Friedrich, Rindle Helmut, Schwaiger Xaver, Steidle Joseph, von Wächter Hans.

Von der Kgl. Realschule: Bauer Anton, Bes Hans, Bes Karl, Bosenhardt Christian, Klos Georg, Kramer Anton, Langmann Hans, Schmidt Julius, Schüßinger Heinrich (im Kampfe gegen Frankreich schwer verwundet), Stühler Ludwig, Hampp Xaver, Hämmerle Siegfried, Margraf Georg, Willer Ludwig.

Von der Fortbildungsschule: Kreu Hans, Gilg Franz, Joseph, Müller Georg, Becker Karl.

Bereits am 18. August lief eine Feldpostkarte beim Verfasser dieser Zeilen ein und brachte erste Kunde von zwei ehemaligen Wehrkräften. Sie lautete: „Die beiden Wehrkräfte, die so stillschweigend zum II. Telegraphen-Bataillon kommandiert sind, haben sich beim Dof-

Flieger, kurz alle Vertreter der Armee gibt es auf Oberwiesfeld zu schauen. Da bekommt man die richtige Freude am Soldatenleben. Ich bin mit Leib und Seele dabei. Manchmal will man zwar etwas schlapp werden, aber Kopf hoch heißt es dann, und alle Müdigkeit ist vorbei. Unser sehnlichster Wunsch ist: „Hinaus ins Feld!“ Doch der Dienst ruft. Wehrkraft — Heil!“



Zur gest. Beachtung!

Infolge einer Verfügung des Kgl. Stellvertretenden Generalkommandos werden wir veranlaßt, die Veröffentlichung weiterer Namen des Kriegsteilnehmer-Verzeichnisses aus militärischen Gründen vorerst einzustellen. Wir werden aber selbstverständlich damit fortfahren, sobald diese Gründe nicht mehr bestehen, und auf alle Fälle sämtlichen Beziehern der Allgäuer Kriegschronik, die das Werk bis zum Schlusse abnehmen, die noch nicht erschienenen Fortsetzungen des Kriegsteilnehmer-Verzeichnisses nachliefern spätestens mit Abschluß des gesamten Werkes. Es wird also das vollständig in unserer Hand befindliche Material, das für spätere Zeiten von allergrößtem Wert sein wird, noch allen unseren Lesern zugänglich gemacht werden können.

anderer, „der
er Kräftigung

unsere Wehr-
ich genommen,
en, die an sie
in Ehren die
tler haben be-
Doch davon

Naturen, die
ches Heulager,
n.

ihre Heimat,
äische lieb ge-
alles einsehen.

lückliche, ehren-
wollten auch

nicht müßig sein; sie wollten dem Aufruf, der am 7. August an sie ergangen war, Ehre machen. Es war ein ergreifender Abschiedsgruß, den die ins Feindesland ausrückenden Führer durch die Landeszentrale „Jungbayern“ den Wehrkraftjungen schickten, ein gar ernstes Mahnwort, das auch Säumige fortreißen mußte, ihre Jungkraft überall da zur Verfügung zu stellen, wo Not am Mann war.

Wir lasen dort: „Wem der Weg zur Armee noch verschlossen ist — und das werden die meisten sein —, dem zeigen wir ein anderes Mittel, für Vaterland und Wehrkraftverein zu wirken: Geht hinaus auf das Land! Dort fehlen die Arbeitskräfte, dort vermodert die Nahrung des Heeres und eurer nächsten Angehörigen auf dem Felde. Und bei jedem Wagen, der dank eurer jungen Kraft in die Scheune fährt, bringt ein Hurra aus auf das Heer und eure Führer und seid überzeugt, daß ihr so



Ehemalige Wehrkämpfer beim Knopfsuchen.

in unserem Sinne wirkt und schafft. Keiner lege die Hände untätig in den Schoß. . .“

„Du hast die Waffe noch nicht zur Hand, Zeit, ob ein Herz du fürs Vaterland, Und so jubelt, ihr Jungen, im Sturmesgebräus: „Mein König, mein Kaiser, wir halten es aus!“

(P. Hart.)

Dieser Aufruf und Sonderaufforderungen in der Vaterstadt taten ihre volle Wirkung. Wer von den Kempener Wehrkraftjungen nicht ins Feld ziehen durfte, der eilte begeistert herbei, bereit, Kriegsarbeit zu verrichten. An dringlichen Hilfswerken gab es in Fülle, an wertvollsten Taten sollte es nicht fehlen; denn auch die Jugend fühlte lebendig, daß die gegenwärtige Zeit ein Prüfstein für jung und alt sei.

Bereits am 3. August früh 7 Uhr standen die Wehrkämpfer bereit, sich für das Volksganze nützlich zu machen. Der Landbevölkerung sollte zunächst Hilfe angeboten werden. In kleineren Gruppen wanderten die Jungen nach allen Himmelsrichtungen in die nächste Umgebung, in die Dörfer und Einödhöfe, beim Heuen zu helfen.

War auch in unserer engeren Heimat der Mangel an Hilfskräften nicht so groß als in anderen Gebirgsgegenden unseres weiteren Vaterlandes, so ist doch auch im Allgäu

mancher Bauersfrau, deren Mann, deren Söhne und Knechte in den Krieg hatten ziehen müssen, geholfen worden.

Hat es zunächst auch manchmal am richtigen Können gefehlt, der gute Wille, die rastlose Ausdauer, die Genauigkeit und der Frohsinn unserer Jungen haben gar bald das Mißtrauen besiegt, mit dem man ihnen zunächst entgegenkam.

Der obere Spitalhof ward in der ersten Zeit die Landwirtschaftsschule für unsere Dienstbeflissenen. In lebenswürdiger Weise kam hier Herr Gutspächter Krieger unseren lernbegierigen Wehrkraftjungen entgegen. Mit Gabeln und Rechen ging's an die erste Arbeit. „Das Schochen“, „das Heizen“ und „das Voreien“ wurden hier gründlich gelernt. Nach der Arbeit wurde Milch mit Schwarzbrot gerichtet, ein Imbiss, der den hungrigen Wehrkämpfern vortrefflich mundete.

Die Zahl der arbeitslustigen jungen Heuer wurde mit jedem Tag größer, die Unternehmungslust mit jedem neuen Morgen erfreulicher. Täglich fand jetzt für die Wehrkraftjungen um halb 8 Uhr in der Frühe Pflichtappell statt. Von dort ging es hinaus in die benachbarten Weiler und Einödhöfe. Zunächst war es mit dem Suchen nach Arbeit oft eine leidige Sache. Von Hof zu Hof mußte man wandern und fragen, ob die Bäuerin nicht einen „Hoiber“ ohne Lohn brauchen könne. Gar manchmal wurde statt der erwarteten Zusage eine höhnische Absage. Aber das machte nichts. Kochte auch das hitzige Jungblut etwas auf, der begleitende Führer fand rasch das richtige Wort, den Unmut zu dämpfen. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit war übrigens die kleine Truppe stets angenommen.

Das Arbeitsprogramm war in der Regel das gleiche, ein dem Können und den Kräften der jungen Burshen angemessenes.

Zunächst galt es, das frischgemähte Gras zu wenden. Bis diese Aufgabe auf einer großen Wiese zur Ausführung gekommen war, verging eine ziemliche Zeit. Die Sonne besorgte inzwischen das Dörren. Ein zweites Umkehren des Grases schloß sich an. Alsdann wurde Brotzeit gehalten. In der Regel wurde „zum Vesper“ Backsteinfas mit Schwarzbrot oder Butterbrot gerichtet.

Nach dieser Erholungspause begann das Voreien, d. h. das bereits genügend gedörrte Heu wurde in langen Reihen aufgereicht.

Das Mittagsläuten war gewöhnlich längst vorüber, bis diese Arbeit getan war. Mit einem wahren Heißhunger ging's aber dann zum Mittagessen. Die von der Bäuerin gekochte Schmalzsuppe sowie „die Rüeckla“ und „die Krakar“ schmeckten vortrefflich.

Mit neuer Kraft konnte man nach solcher Unterbrechung weiterarbeiten. Mit dem „Schochen“ wurde das Heu fortgesetzt, d. h. das in Reihen liegende Heu mußte nunmehr zu größeren Haufen zusammengehoben werden. Dann konnte das Einführen beginnen.

Die Sonne war meist hinter die westlichen Wälder hinabgetaucht, bis der letzte Wagen hochbeladen durch das

Hofster schwankte. Nach Möglichkeit wurde nach der heißen Tagesarbeit noch ein erfrischendes Bad genommen. Das Abendessen aber schmeckte dann, wie es noch nie gemundet.

Unter frohlichem Gesang wanderte man hernach der Heimatstadt zu, fest entschlossen, nach stärkendem Schlafe zu neuer Arbeit sich aufzumachen.

Wesentlich einfacher wurde der ganze Betrieb, als die Landbürgermeister den Bedarf an Arbeitskräften dem Hilfsverband in Kompten meldeten. Bis zur 7. Abendstunde ging von da ab in der Regel der Meldesettel dem Verfasser zu, so daß leicht die nötigen Anordnungen für den kommenden Tag getroffen werden konnten.

Der Monat August ging zur Neige, als das Heuen der Wehrkraftjungen ein Ende nahm. Die Ernteliste weist eine stattliche Zahl von Arbeitstagen auf; 160 Wehrkämpfer waren während des ersten Kriegsmonates in verschiedenen Höfen der näheren und weiteren Umgebung in Verwendung gekommen.

Zeitbens mag es den Wehrkraftjungen eine schöne Erinnerung bleiben, daß auch sie auf dem Lande Kriegsarbeit geleistet, daß auch sie nach besten Kräften mit in die Speichen gegriffen haben.

Doch das Heuen war nur ein Bruchteil der Gesamtarbeit, die unsere Jungen vollbracht. Während nämlich die einen bei den Bauern draußen schafften, halfen die anderen in der Stadt, wo immer man sie benötigte.

So standen im Hilfsverband für den Meldedienst täglich je zwei Jungen von 8—10 Uhr, von 10—12 Uhr vormittags und von 2—4 Uhr nachmittags bereit. Gar viele Botengänge gab es da zu machen. Da zudem in den meisten Fällen Eile geboten war, wurden meist Jungen ausgewählt, die Nadler waren.

Die Türkei tritt auf den Plan.

Wir erinnern uns noch leicht des letzten Balkankrieges, in welchem die vereinigten Balkanstaaten ihre Truppen gegen die Türkei marschieren ließen mit der Parole „Hinaus mit dem Halbmond aus Europa“. Die Bulgaren waren nahe daran, ihre siegreichen Fahnen nach Konstantinopel selbst zu tragen; da kam der Umschwung: Serbien, Griechenland und Montenegro richteten ihre Waffen gegen die bisher verbündeten Bulgaren und letztere mußten schließlich froh sein, daß sie sich mit einem blauen Auge aus dieser Affäre ziehen konnten. Bekennen wir es offen: Auch viele von uns haben in dem Auf eingestimmt und die Stunde kaum erwarten können, in welcher die Türkei das gastliche Europa hätte verlassen müssen. Anderen Sinnes war unser Kaiser Wilhelm II., der mit weitvoraussehendem Blick erkannt hatte, wie wichtig für Deutschland eine starke Türkei und ein freundschaftliches Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und dem Islam sei. Seine Reise nach Jerusalem im Jahre 1898 war das deutlichste Zeichen

Auch der „Bayerische Frauenverein vom Roten Kreuz“ konnte unsere Wehrkämpfer zu Handleistungen recht wohl brauchen. So mußten einmal zahlreiche Nähmaschinen



Wehrkraftjungen helfen bei der Heuernte.

in den Harmoniesaal geschafft werden; viele weibliche Hände waren ja dort emsig, „regten sich, halfen sich im munteren Bund“, Weisung für die wohl bald eintreffenden verwundeten Krieger zu nähen.

Gar eilig polterten in jenen Tagen die mit zwei Wehrkraftjungen bespannten Handkarren durch die Straßen der Stadt, um an das Rote Kreuz abzuliefern, was gebefrendige Hände zum allgemeinen Besten spendeten. Hurtig und munter, immer gleich schaffensfroh erledigten sie auch hier alle gegebenen Aufträge zur vollsten Zufriedenheit.

(Schluß folgt.)

dieser Annäherung. Kaiser Wilhelm erkannte ohne Zweifel die Einkreisungspolitik seines lieben Onkels Eduard VII. und die Notwendigkeit, wenigstens die Türkei als Freund zu erhalten, die im schärfsten Gegensatz zu Rußland und England stand.

Türkei und Rußland.

Zwischen der Türkei und dem russischen Reich besteht eine jahrhundertlange Spannung. Konstantinopel war von jeher der Traum russischer Herrschsucht: Rußlands Zaren wollten noch von jeher die alte oströmische Kaiserkrone in Konstantinopel sich aufs Haupt setzen und auf den Trümmern des Kaiserreiches das byzantinische Weltreich wieder aufrichten. Zu diesem Zwecke hat Rußland die Herrschaft der Türken auf dem Balkan gebrochen, hat den Balkanbund geschaffen, der zu dem letzten Balkankrieg führte und das Ende der Türkei als europäische Großmacht zur Folge hatte, hat mit Intrigen und Hinterlist den Frieden von St. Stephano so gut wie jenen von Bukarest der Türkei

aufgezwungen. Rußland war und blieb der Todfeind der Türkei einen Völkervertragsbruch zu begehen, wie er krasser kaum gedacht werden kann. Zu einer Zeit nämlich, da es der



Der türkisch-russische Kriegsschauplatz.

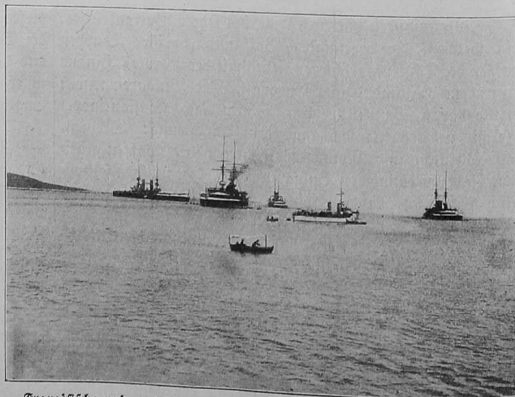
frage existiert hat: Rußland will Konstantinopel und damit den Durchgang durch die Dardanellen in das Mittel-ländische Meer.

Türkei und England.

Ein Vorwand zu Meibereien war für das heuchlerische England nicht schwer zu finden. Wählte es ja schon, als im Frühjahr 1914 der deutsche General Liman von Sanders mit einer deutschen Militärmission nach Konstantinopel berufen wurde und zugleich das Kommando über das 1. türkische Armeekorps, das in Konstantinopel liegt, übernahm. Der Dreiverband wandte alle diplomatischen Mittel auf, dies zu verhindern, und es gelang ihm auch insofern, als der deutsche General auf einen anderen Posten berufen wurde. Daß zu gleicher Zeit eine französische Militärmission die Organisation des Griechenschiffes betrieb, und daß an der Spitze der griechischen Flotte englische Marineoffiziere standen, hielt der Dreiverband in seiner Bescheidenheit für selbstverständlich.

England war es auch vorbehalten, gegen die

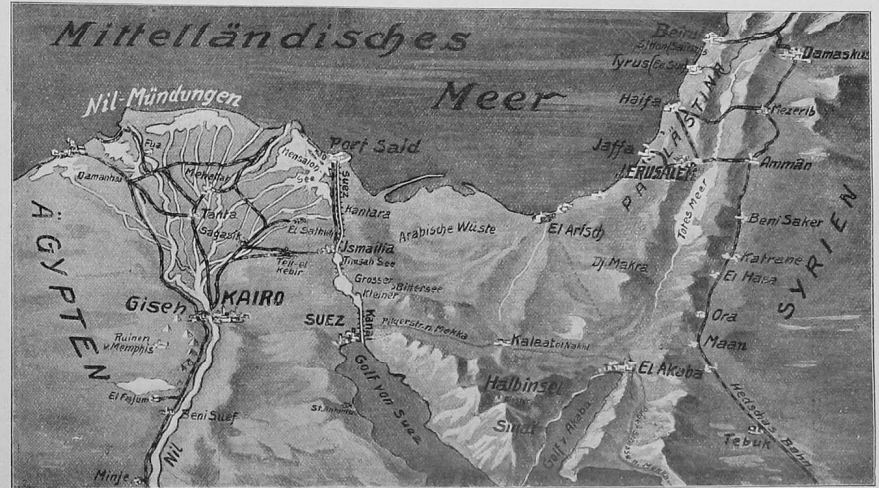
Türkei noch gar nicht einfiel, in den Weltkrieg einzugreifen, hatte die englische Regierung die auf englischen Werften im Bau befindlichen türkischen großen Linienfahrer, „Eul-



Französische und englische Kriegsschiffe vor dem Eingang der Dardanellen.

tan Osman“ und „Nefhadlich“ zurückgehalten. Beide Schiffe waren von der Türkei schon bezahlt, also ihr rechtmäßiges Eigentum. Ihre Zurückhaltung war nichts anderes als ein Seeraub gegen eine neutrale Macht und damit ein unerhörter kriegerischer Eingriff. Es hatte

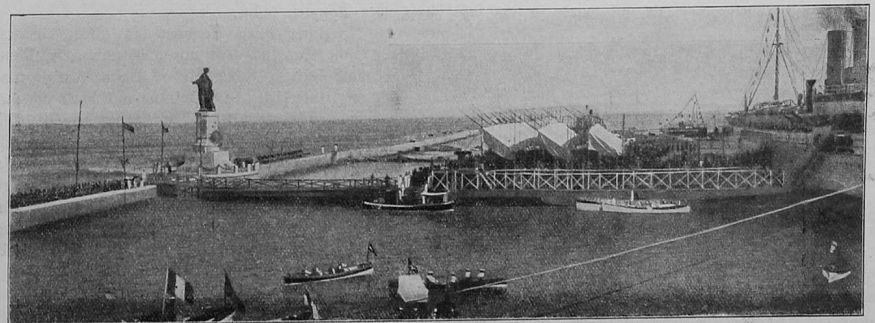
legenheit benötigt, die türkischen Schiffe zum Teil gebrauchsunfähig, zum Teil minderwertig zu machen. Und als man hinter diese Spießbüberei kam, gingen der englische Admiral Limpus und seine Helfershelfer zu den Russen über, um dort ihre bei den Türken gemachten Erfahrungen



Der Suezkanal und seine Nachbarschaft aus der Vogelschau.

wohl nichts zu bedeuten, daß England seine ohnehin große Flotte um zwei Großkampfschiffe vermehrte, aber der Umstand fiel sehr ins Gewicht, daß die Türkei dadurch so wohl auf dem Schwarzen Meer gegen Rußland wie auf dem Ägäischen Meer gegen Griechenland ganz erheblich

gegen diese zu verwerthen. Ja noch mehr: Diese englischen Sendlinge, die von Konstantinopel direkt nach Sebastopol als Berater der russischen Flotte abgingen, hatten zur Zeit ihrer „Reformtätigkeit“ nicht nur Sabotage an der türkischen Flotte geübt, sondern auch die unter ihrer

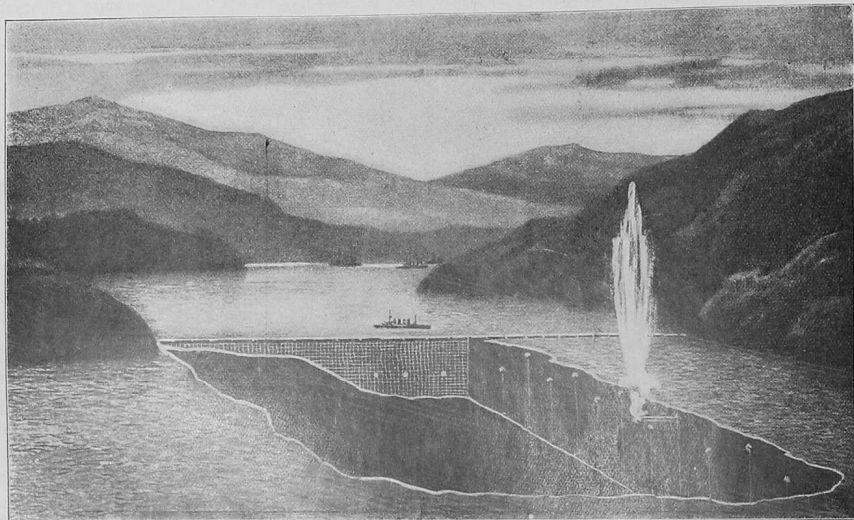


Die nördliche Einfahrt in den Suezkanal bei Suesse.

geschwächt wurde und so in Nachteil geriet. Dazu kam noch eine echt englische Perfidie. Die englische Marinemission in Konstantinopel, welche die türkischen Seeleute unterrichten und schulen sollte, hatte die Ge-

Mitwirkung entworfenen Pläne der Dardanellensperre ver-raten. Und es wäre zum schlimmsten gekommen, wenn nicht sofort alle Pläne umgeworfen und neue Minenfelder im Bosphorus und in den Dardanellen gelegt worden wären.

Bot für Rußland die Dardanellenfrage Konfliktstoff mit der Türkei, so für England eine andere nicht weniger wichtige Frage, nämlich die ägyptische und im engsten Zusammenhang damit die Frage des Suez-Kanals.



Dardanellenperre. Minenfeld und Stahlnetz, welche die Einfahrt in die Meerenge verbindern.

Dieser bildet die Lebensader des britischen Reiches. Der Suezkanal verbindet auf dem kürzesten Wege England mit seinen reichen indischen Kolonien. Wohl sträubte es sich anfangs gegen den Bau des Kanals, als er aber fertig gestellt, erwarb es sich die Mehrheit der Anteile des für den Bau aufgewendeten Kapitals und wurde so zum fak-

tionellen Besitzer des Kanals, wenn er auch auf Grund internationaler Abmachung als neutrales Gewässer erklärt wurde. Mit dem Suezkanal brachte England auch das alte Pharaonenland Ägypten in seinen Besitz. Zuerst,



Der türkische Minister des Innern Talaat Beh.

Zwar blieb Ägypten bis zuletzt eine türkische Provinz — wenn auch nur dem Namen nach — der Khedive Abbas Pascha war so etwas wie Unterkönig des Sultans und hielt sich meist in Konstantinopel auf. Als aber der Weltkrieg ausbrach, beseitigten die Engländer seine Regierung, die sowieso nur ein Schattendasein führte, und richteten eine Militärdiktatur ein, so daß Ägypten tatsächlich eine englische Provinz wurde. Die ägyptische Bank wurde nach England überführt, und der Khedive erhielt den Befehl, zurückzukehren, und als er erklärte, er habe von England keine Befehle anzunehmen, wurde er überhaupt an seiner Rückkehr verhindert. Ägypten wurde sodann vollständig von der Welt abgesperrt; ägyptische Studenten, die ihre Sympathien für Deutschland kundgaben, wurden zu Stockhieben verurteilt; die ägyptischen Truppen wurden entwaffnet und außer Landes geschickt, an ihre Stelle traten Truppen aus

Kanada und Australien, die zwar für die französischen Schlachtfelder bestimmt waren, die aber der britische Frankreichs. Kein Wunder, all das erregte die Empörung der Mohammedaner nicht minder als die Gewalttaten der



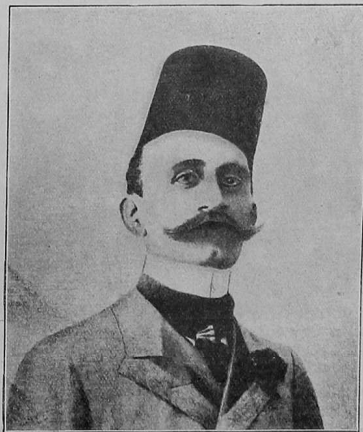
Blick auf Kairo, die Hauptstadt Ägyptens.

Egoismus in erster Linie für die Sicherung seines eigenen Besitzes verwendete ohne Rücksicht auf die Hilferufe

Britten vor den Toren Konstantinopels, und wir begreifen es, daß große Unzufriedenheit allenthalben Platz gegriffen und andererseits eine Begeisterung die Herzen der Islamiten erfaßt hat, deren Auswirkung von den weittragendsten Folgen begleitet sein muß. Wir sehen ein Gegenstück hierzu in den Verhältnissen in Polen, wo die Hand Rußlands schwer auf dem armen Volke lastet, das sich des unerträglichen Joches nicht entledigen kann, bis der letzte Russe den polnischen Boden verlassen hat. Nicht minder schwer hat Ägypten unter der Nute Englands zu leiden, bis auch ihm die Stunde der Erlösung schlägt.

Hoffen wir, daß diese Stunde nicht mehr allzu ferne ist, daß nach Überwindung der englischen Heeresmacht der von den Briten eingesetzte Schattenkönig dem rechtmäßigen Herrscher des Landes den Platz für immer räumen muß. England wäre damit an seinem Lebensmark getroffen.

Es kam noch ein weiteres dazu: Die beiden deutschen Kriegsschiffe, die „Goeben“ und die „Breslau“, die mit ebenso großer List als Wagenhut durch die Meerenge von Messina den auflauernden Feinden entgangen waren, kamen durch die Dardanellen nach Konstantinopel, wo sie von der Türkei sofort gekauft wurden und so einen



Der von den Engländern neu eingesetzte Abedde von Ägypten Prinz Hussein Kemal Pascha.

vollen Erfas bildeten für die von England zurückgehaltenen Schiffe. Sogar die deutsche Mannschaft trat in türkische Dienste über, was andererseits den Engländern schon gar nicht gefallen wollte. Sie erkannten den Kauf der beiden deutschen Kreuzer seitens der Türkei gar nicht



Türkische Soldaten vor dem Ausmarsch.

an und betrachteten sie nach wie vor als deutsche Schiffe, die, weil in neutralen Gewässern, einfach abrüsten mußten.

Der Ausbruch der Feindseligkeiten.

Wie wir sehen, Zündstoff war genug vorhanden, und es bedurfte nur des Funkens, um den Brand zu entfachen. Da die Türkei allen Wünschen und Forderungen der Russen und Engländer gegenüber taub blieb, ja sich nicht einmal dazu herbeiliess, die Dardanellen zu öffnen, suchten die Verbündeten die Türkei mit Gewalt dazu zu zwingen. Sie versammelten ihre Schiffe vor den Dardanellen, während die russische Flotte vor dem Bosphorus, dem Eingang aus dem Schwarzen Meer nach Konstantinopel, Minen legte, um so den türkischen Schiffen, die ins Schwarze Meer ausgelaufen waren, die Rückkehr nach Konstantinopel zu verschließen. Freilich, sie hatte wenig Glück dabei. Das russische Minenschiff und die daselbe begleitenden Torpedoboote wurden von dem türkischen Kreuzer „Sultan Javus Selim“ überrascht und in den Grund gehohrt. Die wenigen türkischen Schiffe im Schwarzen Meere wurden von russischen Kriegsschiffen verfolgt und angegriffen, wurden aber durch weitere türkische Schiffe, die zur Hilfe herbeigekommen, unterstützt, und so entstand eine förmliche Seeschlacht, bei welcher fünf russische Kriegsschiffe in den Grund gehohrt und 19 Transportschiffe versenkt wurden. Von da fuhr die türkische Flotte vor die russischen Küstenstädte Odessa, Noworossisk und Sebastopol, während fast gleichzeitig im Kaukasus, an der russisch-türkischen Grenze von Armenien, die ersten Zusammenstöße auf dem Lande stattfanden. So war

eigentlich der Krieg zwischen Rußland und der Türkei schon im Gange, ehe die formelle Kriegserklärung erfolgt war. Dies alles geschah am 31. Oktober und 1. November, während die Kriegserklärung zwischen Rußland und der Türkei am 3. November erfolgte und England und Frankreich sich am 5. und 6. November derselben anschlossen.

Der Heilige Krieg.

Eine Tade des türkischen Sultans vom 11. November gibt der islamitischen Welt Kenntnis von dem Kriegszustand, der durch die Feindseligkeiten des Dreiverbandes hervorgerufen worden sei. Der jeweils herrschende Sultan in Konstantinopel ist der Kalif, d. h. das geistliche Oberhaupt der islamitischen Welt, der Stellvertreter des Propheten Gottes, der Nachfolger Mohammeds. Das Bedeutsamste in der Tade des Sultans ist der Aufruf an alle Mohammedaner, sich gegen die Feinde des Islams zu erheben. Unterstützt wurde dieselbe durch eine Proklamation des Scheichs-ül-Islams, des Hohenpriesters der Mohammedaner, der den Heiligen Krieg erklärt gegen die Feinde des Islams und alle Mohammedaner der ganzen Welt zum Kampfe aufruft, ob sie nun in der Türkei wohnen oder sonstwo in der Welt. Der Heilige Krieg ist damit allen Mohammedanern zur heiligen Pflicht gemacht, der sich keiner entziehen darf, wenn er sich nicht den schärfsten Strafen oder dem Zorn Gottes aussetzen will. Die Proklamation des Scheichs-ül-Islams ist ein längeres Schriftstück, in dem es heißt:

„Rußland, das sich bemüht, die Unabhängigkeit zu vernichten, die ein Geschenk der Vorsehung für die Nationen und Völker ist, und das, indem es die ganze Menschheit zu unterjochen sucht, seit Jahrhunderten der



Die Verändigung des heiligen Krieges in Konstantinopel.

grausame Feind der menschlichen Wohlfahrt ist, war bis jetzt die Ursache des Unglücks im nahen und fernen Osten. Es vereinigte sich im gegenwärtigen europäischen Krieg mit England und Frankreich, die Millionen von Muslimen unter ihrem Joch halten, und

die, um ihre ehrgeizigen Ziele zu erreichen, es darauf abgesehen haben, soviel wie möglich das Kalifat, den Stützpunkt des Islams und das einzige Zentrum der Beständigkeit des Islamismus, zu erschüttern und zu schwächen. Diese Gruppe von Usurpatoren, die sich Tripel-Entente nennt, hat während des letzten Jahrhunderts alle islamitischen Völker Indiens, Zentralasiens und des größeren Teiles von Afrika ihrer Unabhängigkeit und Freiheit beraubt. Diese Länder waren seit einem Jahrhundert die Ursache des Verlustes sehr wertvoller Teile der Türken und haben, indem sie unsere Nachbarn aufwiegelten, den Balkankrieg hervorgerufen. Sie verschuldeten so den Verlust von Hunderttausenden unschuldiger Muslimen, die Vergewaltigung von Frauen und die Schändung islamitischer Tempel. Sie haben den gegenwärtigen Krieg hervorgerufen, dessen glühendste Funken sie gegen das Herz der mohammedanischen Nation schleudern, indem sie sich bemühen, mit ihren verruchten Plänen das erhabene göttliche Licht zu verlöschen.“

Die Proklamation legt sodann dar, daß diejenigen, die eine Feindschaft gegen die Religion des Islam bekunden, früher oder später den Zorn Gottes erfahren werden, und daß der Kalif, der Diener der heiligen Stätten Mekka und Medina, um mit Hilfe des Allmächtigen diese heiligen Stätten des Islams sowie die heiligen Orte Jerusalem, Medschee und Kerbela, das Zentrum des Kalifats, kurz alle Orte, wo die Propheten und die heiligen Märtyrer begraben liegen, vor jedem Angriff zu schützen, es für seine Pflicht erachtet hat, gemäß den Geboten des genannten Fetwas die Muslimen zum Heiligen Kriege aufzufordern. Das Kalifat rief alle ottomanischen Untertanen von 20 bis 40 Jahren zu den Waffen. Heer und Flotte, die auf diese Art vorbereitet wurden, sowie die islamitischen Glaubenslehrer, alle Studierenden der Theologie, kurz alle Kinder des Vaterlandes, werden nach und nach auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen konzentriert, auf denen der Heilige Krieg geführt wird. Alle Gläubigen des Islams erhalten den Befehl, an dem großen Heiligen Kriege teilzunehmen, sei es, indem sie selbst dienen, sei es durch finanzielle Beihilfe. Daher müssen Muslimen, die unter der tyrannischen Herrschaft der genannten Regierungen, in der Krim, Kasan, Turkestan, Buchara, Chiwa, Indien, China, Afghanistan, Persien, Afrika und den anderen Kontinenten sich befinden, nach Maßgabe ihrer Kräfte mit den Osmanen am Heiligen Kriege teilnehmen.

Der Aufruf hebt hervor, daß, um insbesondere der Tragödie ein Ende zu setzen, wie sie die Entfendung muslimischer Untertanen der feindlichen Mächte auf die blutigen Kriegsschauplätze darstelle, auf denen sie gegen den Kalifen und dessen Verbündete Krieg führen sollen, die Muslimen alle Opfer auf sich nehmen und Geduld haben müssen. Der Aufruf schließt mit einem glühenden Appell an alle Muslimen, ihre Pflicht zu tun, wobei an die heiligen Worte erinnert wird, die den Über-

lebenden ein glückseliges Leben und denjenigen, die als Märtyrer auf dem Felde der Ehre fallen, die Blumen des Paradieses versprechen. Der Aufruf drückt die Überzeugung aus, daß mit Gottes Hilfe die Feinde der Religion besiegt werden.

Seit dem 17. Jahrhundert hat kein türkischer Herrscher Veranlassung gefunden, die außerordentliche Maßregel zu treffen, die sich im Namen des islamitischen Glaubens an alle Bekenner wendet und sie im Namen des Propheten zum Kampfe auffordert. Selbst im ersten und zweiten Balkankrieg wurde der Heilige Krieg nicht verkündet, um so wirksamer war der Ruf des Propheten, und überall, wo Mohammedaner sich fanden, in Indien, Ägypten und Afrika erhoben sie sich und leisteten dem Rufe ihres Kalifen, ihrem geistlichen Oberhaupt, Folge. Überall stürmische Begeisterung, die selbst in die Reihen derjenigen getragen wurde, die bereits in dem französischen oder englischen Heere kämpften.

Der mächtigste Mann der Türkei.

Der mächtigste Mann der Türkei — es mutet einem fast an wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht —, vorher noch ein kleiner unbedeutender Frontoffizier und kurze Zeit später neben dem Sultan der mächtigste Mann im Osmanenreiche: Enver Pascha, welcher Türkei admet und ebrt ihn nicht, den jüngsten Kriegsminister der Welt, den Reformator der Türkei? Und welcher Türke kennt nicht die Geschichte des napoleonischen Aufschwungs dieses türkischen Nationalhelden?

Enver Pascha stammt von einem albanischen Vater und einer arabischen Mutter; vom Vater hat er die Intelligenz und den angeborenen Adel, von der Mutter aber den Wagemut und das Selbstbewußtsein. Es sind stürmische Episoden, die teils kriegerischen, teils revolutionären Charakter tragen, die er durchgemacht, bis er, der junge Oberst von 32 Jahren, zum Kriegsminister ernannt wurde, nachdem er geraume Zeit vorher im zweiten Balkankrieg Adrianopel zurückerobert hatte, das laut Londoner Konferenz Bulgarien bereits zugesprochen war. Freilich die Ansichten über Enver Pascha waren immer geteilt und werden geteilt bleiben; aber eines muß ihm selbst sein größter Gegner zugestehen: Enver Paschas Handlungen waren nur von größter Liebe zu seinem Vaterlande diktiert. Und als der Weltkrieg ausbrach, wußte Enver Pascha und mit ihm das gesamte türkische Volk, vom ersten Augenblick an, auf welche Seite sich die Türkei zu stellen hatte. Enver Pascha, der auch eine Zeitlang der türkischen Vorkchaft in Berlin zugeteilt war, ist in erster Linie das Eingreifen der Türkei im Weltkrieg zu danken, ihm, dem treuen Freunde Deutschlands und Österreichs, dem Haßer Rußlands und Englands.

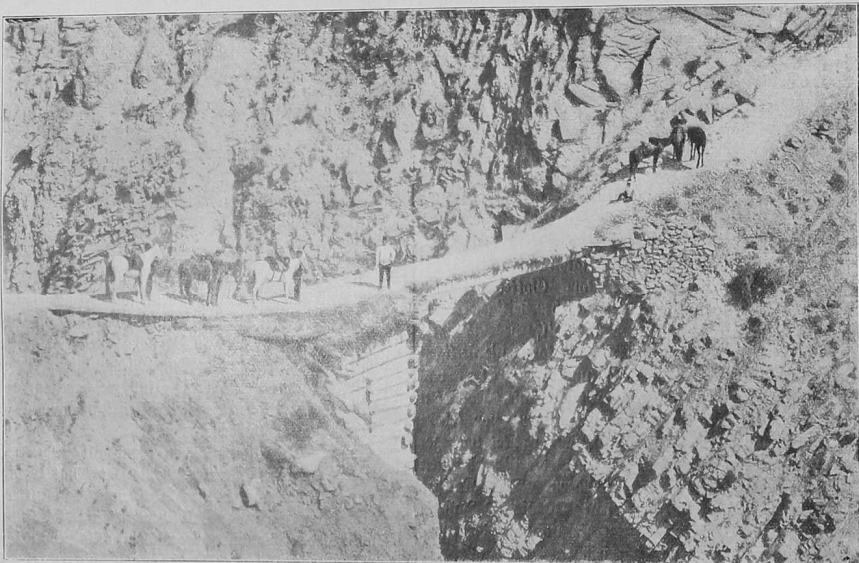
Die ersten Operationen.

Auf zwei Fronten hat die türkische Armee sofort ihre Schlagkraft erprobt. Vor allem an der Kaukasusgrenze Rußlands, im Gebiete von Kars. Es war klar, daß Rußisch-Armenien, auf dessen mächtiger Feste Kars

noch bis zum Jahre 1877 die russische Flagge wehte und das eine starke mohammedanische Einwohnerschaft hat, das dieses Land vor allem die Wünsche der Türkei auf sich ziehen wird. Es ist freilich auch ein schweres Gebirgsland, vor dem sich gegen Rußland wie eine Festungsmauer der Kaukasus aufreißt, die russische Armee aber mußte seitdem schon mehrmals Bergengeld zahlen, ja in mehreren Kämpfen wurden Teile der russischen Armee schon vollständig ge-

abgenommen hätten. Wir sehen, der türkische Vormarsch richtet sich gegen eine der empfindlichsten Stellen des englischen Weltreiches, den Suezkanal, und wird durch die Stimmung in Ägypten selbst begünstigt, wo man, allen Gewaltmaßnahmen der englischen Zwingherrschaft zum Trotz nur das Zeichen zur Erhebung abwartet.

Große Verlegenheit bereitete dabei den Engländern auch die mächtige Sekte der Senussi, deren Scheit



Türkisches Militär in einem Engpaß des Kaukasusgebirges.

schlagen. So viel ist sicher, daß die Türkei durch ihren Kaukasusfeldzug große Massen des russischen Heeres, die sonst gegen Deutschland und Österreich verwendet worden wären, festgehalten hat und damit allein schon hat sie uns unschätzbare Dienste geleistet.

Die zweite Front der Türkei richtet sich gegen Ägypten. Schon am 8. November konnte das Große Hauptquartier des türkischen Heeres mitteilen, daß es die ägyptische Grenze überschritten hätte. Am 10. folgte die Nachricht, daß die Türken die Festung El Arisch besetzt und den Engländern vier Geschütze und Telegraphenmaterial

(oberster Führer) einen großen Einfluß auf die kriegerischen Stämme auf ganz Nordafrika ausübt. Er hat seine Truppen aus dem italienischen Tripolis zurückgezogen und zum Angriff auf Ägypten entsandt, und wenn nicht alles trügt, werden die Mohammedaner endlich an den Engländern bittere Rache nehmen und der Islam wird seinen alten Glanz wiedergewinnen. Ja, so groß ist der Haß gegen England, daß, wie ein Vertreter der Senussi Anfangs Februar erklärte, in der Sahara auch Frauen am Kriege teilnehmen.

Frz. Jos. Meier.

Die Ereignisse des Weltkrieges.

19. Oktober: Das deutsche Heer, das Antwerpen belagerte, bewegte sich auf verschiedenen Straßen in der Richtung auf Dünkirchen, das von den Franzosen besetzt ist. Südlich Dünkirchen und Boulogne stehen sehr starke französische und belgische Truppenabteilungen. General Fehr. v. Huene wurde zum Gouverneur

von Antwerpen ernannt. Er spricht die Hoffnung aus, daß die Einwohner der Stadt sich nicht zu Feindseligkeiten, welcher Art es auch immer sei, hinreißen lassen werden. Sollte sein Vertrauen, das er der Bevölkerung entgegenbringe, getäuscht werden, so werde er nicht zögern, die allerersten Kriegsmittel anzuwenden.

Antwerpen soll keine Kriegskontribution auferlegt werden, vielmehr soll die Stadt für die Unterhaltung der deutschen Besatzungsarmee aufkommen.

Telegramme aus Wan melden neue Kämpfe zwischen Kurden und Russen in der Nähe von Targhear. Die Russen wurden geschlagen und ergriffen die Flucht. In Urmia herrscht Panik. Die Erhebung des Kurdenstammes Kardar gegen die Russen wurde dadurch veranlaßt, daß die Russen das Dorf Goni durch Artilleriefeuer zerstörten und eine große Zahl der Einwohner ermordeten.

Die „Times“ veröffentlichen ein Schreiben über die nach Antwerpen gefandene englische Seebrigade. Es seien unausgebildete Rekruten gewesen, und Offiziere des Heeres und der Flotte bezeichneten die Ausendung der Brigade in ihrem gegenwärtigen Zustand als überlegten Mord. Ein großer Teil der Leute war nicht ordentlich ausgerüstet und nahezu unausgebildet. Außerdem herrschte ein großer Mangel an Offizieren.

Französische Angriffe bei Lille sind unter starken Verlusten der Gegner zurückgewiesen.

Das englische Unterseeboot „E 3“ ist in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet.

Ein deutscher Kreuzer beschließt die von den Franzosen erbaute Bahnlinie von Dschibuti nach Adis Abeba in Ostafrika. Die Strecke ist zerstört, die französische Kolonie hat Schaben genommen.

Die Engländer haben 120 ägyptische Beamte abgesetzt und 200 ägyptische Offiziere aus dem Heeresverband entfernt. Bei dem Versuch, die eingeborenen Truppen zu entwaffnen, kam es zu Kämpfen, wobei 150 Mann auf beiden Seiten fielen.

550 000 deutsche Reservisten in Amerika macht England die Fahrt über den Ozean unmöglich.

Die Muselmanen des Somalilandes haben sich erhoben, die Stadt Berbera angegriffen und sämtliche englische Offiziere der Garnison gefangen genommen.

Ein französisches Torpedoboot hat den holländischen Frachtdampfer „Königin Emma“ beschlagnahmt.

Manga Bel wurde in Kamerun durch den Strang hingerichtet, weil er sich als Verräter an Kaiser und Reich erwiesen hat. Manga Bel hatte versucht, unter den Häuptlingen einen Aufstand zu verursachen.

20. Oktober: Angriffe des Gegners westlich von Lille wurden unter starken Verlusten für die Angreifer abgewiesen. Nach holländischen Meldungen haben die Deutschen die Vorstöße der Franzosen und Engländer bei Arras und Roye erfolgreich abgewiesen. Desgleichen schreitet der deutsche Vormarsch bei Dirmuiden trotz der Mitwirkung der britischen Schiffgeschütze von der Seeferse her unauffhaltsam fort.

3000 Mann deutsche Truppen besetzten Vlanckenbergh. Um gegen die englischen Schiffgeschütze Siderung zu schaffen, werden in Newport wie Zeebrügge und Ostende längs der Küste Kanonen aufgestellt und Befestigungen angelegt, die später schwere Schiffgeschütze erhalten werden.

Die deutschen, von Ostende längs der Küste vorgehenden Truppen stießen am Vier-Abchnitt bei Newport auf feindliche Kräfte. Mit diesen stießen sie im Gefecht. Der französische Flügel wurde bei Ypern von den Deutschen zurückgeworfen.

Der Kommandant von Dover hat die ausländischen Flüchtlinge aufgefordert, die Stadt innerhalb einer Woche zu verlassen.

Bei dem Untergang des englischen Unterseebootes sind deutscherseits keine Verluste zu beklagen. In Paris ist die Ausgabe einer städtischen Anleihe von 117 Millionen Franken beschlossen worden.

Die Antwerpener Wasserleitung ist von den Deutschen wieder hergestellt.

Die deutsche Regierung protestiert in einer Denkschrift gegen die französischen Greuel.

Die Schlacht in Mittelgalizien, nördlich des Stremiaflusses, hat an Heftigkeit zugenommen.

Südlich Ostro im Adriatischen Meere fand ein Gefecht zwischen dem französischen Kreuzer „Waldet-Rousseau“ und österreichischen Torpedo- und Unterseebooten statt.

Balona ist von einer Kompagnie italienischer Marineinfanteristen besetzt worden.

In Russisch-Polen schlug vereinigte deutsche und österreichisch-ungarische Kavallerie einen großen feindlichen Kavallerieförpser, der westlich Warschau vorzudringen versuchte, über Scharatschew zurück.

Der japanische Kreuzer „Takatschio“ ist durch eine Mine in der Klaufschoubuch vernichtet. (S. unterm 23. Oktober.)

21. Oktober: Am Vierkanal wird heftig gekämpft. Der Feind unterstützt seine Artillerie nordwestlich Newport vom Meere aus. Ein englisches Torpedoboot kampfunfähig durch unsere Artillerie.

Westlich Lille gehen die Deutschen zur Offensive über. 2000 Engländer sind gefangen genommen, mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Der englische Dampfer „Glitra“ ist an der norwegischen Küste von einem deutschen Unterseeboot in Grund gebohrt.

Die deutsche Regierung beschlagnahmt in Antwerpen 120 000 Ballen Baumwolle.

In der 400 Kilometer langen Front von Warschau bis Chrow, südlich Przemysl, finden heftige Kämpfe statt.

Der englische Minister des Innern hat bestimmt, daß keine belgische Flüchtlinge mehr an der Ostküste Englands gelandet werden dürfen, weil man befürchtet, daß sich unter ihnen deutsche Spione befinden.

Der Sultan hat den Kriegsminister Enver Pascha zum Oberkommandierenden des türkischen Heeres und der türkischen Flotte ernannt.

Das japanische Marineministerium gibt bekannt, daß die Marshallinseln, die Marianen- und Karolineninseln von Japan „aus militärischen Gründen“ besetzt worden sind.

Das Eiserne Kreuz.



Albrecht Ernst, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt. Geboren am 25. Jan. 1882 zu Mindelheim, lernte Albrecht das Uhrmacherhandwerk und diente von 1902 bis 1904 beim 3. Inf.-Regt., im letzten Jahre war er Bedienter beim Hauptmann.

Vor Kriegsausbruch war er in Neuchâtel in der Schweiz als Uhrmachergehilfe tätig. Am 6. Aug. nach Neu-Ulm berufen, zog er am 13. Aug. mit dem 12. Inf.-Regt. ins Feld. Er erwarb sich das Eiserne Kreuz durch musterhaftes Verhalten im ersten Gefecht am 22. Aug., ferner als Gefechtsordnungsleiter durch Übermitteln wichtiger Meldungen im heftigen Granatfeuer. Da er geläufig französisch spricht, hat er auch als Dolmetscher feinem Bataillon große Dienste geleistet. In Anerkennung seiner Verdienste wurde Albrecht am 9. Okt. in Tarbus bei Arras das Eiserne Kreuz überreicht. Tags darauf wurde er zum Unteroffizier befördert.



Hatt Fritz, Soldat im 1. Pionier-Bataillon. Am 13. Dez. 1889 ist Hatt zu Nieden bei Sonthofen geboren, bildete sich als Modellschreiner aus und stand von 1911—13 beim 1. und nachher beim 3. Pionierbataillon. Nach seiner Militärzeit arbeitete er als Modellschreiner am Kgl.

Hüttenamt, bis seines Königs Ruf zur Fahne erneut an ihn erging. Für Überbringen wichtiger Meldungen wurde Hatt im November das Eiserne Kreuz verliehen. Auch erwarb er sich das Militär-Verdienstkreuz 3. Klasse mit Schwertern.



Eisele Georg, Gefreiter im 12. Inf.-Regt. Eisele ist geboren am 23. Juli 1885 zu Memmingen und widmete sich dem Kaufmannsberufe. Von 1905 bis 1907 genügte er seiner Militärpflicht beim 20. Inf.-Regt. in Lindau und war vor seiner Kriegseinberufung als Kaufmann und Prokurist in seiner Heimatstadt tätig. Dem Rufe des Vaterlandes folgend, rückte er am 5. Aug. gegen den Feind. Für erfolgreiche freiwillige Patrouillengänge und tapferes Verhalten im Gefecht erhielt Eisele am 20. November das Eiserne Kreuz.



Heine Georg, Unteroffizier im 124. Inf.-Regt. Geboren am 24. Jan. 1887 zu Wiesflecken, Gde. Amtzell, genügte Heine seiner Militärpflicht von 1909 bis 1911 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. Dann arbeitete er bis zu seiner Kriegseinberufung auf dem elterlichen Oekonomiewesen, dem er als Teilhaber beitrug. Am 3. Aug. zog er, dem Rufe seines Vaterlandes folgend, in den Kampf. Für erfolgreiche gefährliche Patrouillengänge erhielt Heine am 22. November das Eiserne Kreuz.



Huber Michael, Unteroffizier im 1. Inf.-Regt. Huber ist geboren am 10. Nov. 1887 zu Etwiesen, Gde. Markt Oberdorf, und genügte seiner Militärpflicht von 1908—10 beim 20. Inf.-Regt. in Lindau. In der letzten Zeit war er als Bahnarbeiter in Pfronten-Berg beschäftigt, bis ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne rief. Am 3. Aug. zog er ins Feld. Bei einem heftigen Nachtgefechte übernahm er freiwillig die lebensgefährliche Aufgabe, die Entfernung des Feindes abzusuchen. Zu diesem Zwecke kroch er ca. 500 Meter auf dem Bauche bis in die Nähe der feindlichen Stellungen. Auf seine Meldung hin wurde sofort ein wirksames Feuer eröffnet und der Feind mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Für diese mutige Tat erhielt Huber am 9. Okt. das Eiserne Kreuz.



Kaufmann Georg, Oberjäger im 1. Inf.-Jäger-Bat. Am 31. Mai 1884 zu Hinterstein, Gde. Hindelang, geboren, diente Kaufmann, von Beruf Nagelschmied, von 1905—07 beim 1. Jäger-Bataillon. Zuletzt war er in der Heimat als Holzarbeiter beschäftigt, bis er bei Kriegsausbruch wieder zu den Waffen gerufen wurde. Am 6. August zog er ins Feld. Als Spitzführer hielt er mit 20 Mann eine feste Stellung an einem Ortsrande und erhielt für diese Tat sowie für tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff das Eiserne Kreuz.



Heumos Martin, Reservist in der 4. Komp. des 20. Inf.-Regt. Am 8. Sept. 1891 in Gepülsig im Königreich Sachsen geboren, diente Heumos, der inzwischen mit seinen Eltern nach Happareute bei Rötzenbach verzogen war, von 1911—13 beim 4. Inf.-Regt. in Mes. Nach Happareute zurückgekehrt, arbeitete er bis zur Mobilmachung im elterlichen Oekonomiegewerbe. Dem Rufe des Vaterlandes folgend, zog er am 3. Aug. ins Feld. Für freiwillige, erfolgreich ausgeführte Patrouillengänge wurde Heumos am 28. Okt. das Eiserne Kreuz verliehen.



Am Ling Arnulf, Gefreiter im 14. Inf.-Regt. Arnulf ist geboren am 7. Aug. 1885 zu Buchenberg und erwählte den Kaufmannsberuf. Von 1907—09 genügte er seiner Militärpflicht beim 2. Inf.-Regt. und war vor seiner Kriegseinberufung Reisender bei der Firma Westphale & Doehl in Nürnberg. Dem Rufe des Vaterlandes folgend, zog er am 4. Aug. ins Feld und erhielt am 10. Okt. für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eiserne Kreuz.



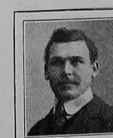
Kloss Georg, Soldat im 20. Inf.-Regt. Am 27. März 1890 zu Kiefels, Gde. Reicholzried, geboren, diente Kloss von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Dann war er als Stallschweizer in Weissen bei Altusried bedienter, bis ihn der Mobilmachungsbefehl wieder zu den Waffen rief. Am 2. Aug. eilte er mit dem 20. Inf.-Regt. an die Grenze. Er verdiente sich das Eiserne Kreuz durch einen mit mehreren Kameraden ausgeführten erfolgreichen Patrouillengang in eine feindliche Ortschaft, in der von Zivilisten auf sie geschossen und ein Kamerad verwundet wurde. Kloss trug mit einem Unteroffizier den Verwundeten aus der Ortschaft und brachte ihn in Sicherheit. Am 15. Nov. erhielt er die ehrenvolle Auszeichnung.



Graf Wilhelm, Soldat im 20. Inf.-Regt. Geboren am 3. Juni 1890 zu Kempton, bildete Graf sich als Kellner aus und war vor seiner Militärzeit im Tonhalle-Restaurant in Zürich angestellt. Im Herbst 1912 trat er beim 20. Inf.-Regt. in Kempton ein und zog am 5. Aug. ins Feld. Gelegentlich einer Radfahrerpatrouille, bestehend aus acht Radfahrern, einem Unteroffizier und einem Leutnant als Führer, standen sie am 23. Sept. unweit Peronne von morgens 10 bis nachmittags 5 Uhr zwei Eskadrons feindlicher Kavallerie gegenüber und wichen trotz ihrer geringen Anzahl deren zweimalige Attacke glänzend ab. Für seine hierbei bewiesene Tapferkeit erhielt Graf am 12. November das Eiserne Kreuz.



Steiner Franz Xaver, Unteroffizier in der Masch.-Gew.-Komp. des 12. Inf.-Regts. Steiner ist geboren am 23. Dez. 1892 zu Kirchdorf und verzog später mit seinen Eltern nach Wörishofen. Er lernte das Schlosserhandwerk und trat im Herbst 1912 in die Masch.-Gew.-Komp. des 12. Inf.-Regts. ein. Am 17. Aug. rückte er als Gefreiter ins Feld. Bei einem feindlichen Durchbruchversuch gab er seinen Mitschützen sofort den Befehl, ein Dauerfeuer zu eröffnen, was zur Folge hatte, daß die Franzosen sich bald mit großen Verlusten zurückzogen. Für diese Tat erhielt Steiner, der am 29. Sept. zum Unteroffizier befördert wurde, am 20. Okt. das Eiserne Kreuz.



Schaur Joseph, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt. Schaur ist geboren am 26. März 1888 zu Lamerdingen und stand von 1908—10 beim 8. Inf.-Regt. in Mes. In die Heimat zurückgekehrt, arbeitete er wie auch vor seiner Militärzeit in der elterlichen Landwirtschaft, bis er bei Ausbruch des Krieges wieder unter die Fahne gerufen wurde. Am 3. Aug. zog er ins Feld und wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuze geschmückt.



Mauch Hugo, Vizefeldwebel im 13. württ. Feldpionierbat., 4. Komp. Mauch ist geboren am 28. März 1884 zu Dunningen, O. A. Nottwil, und genügte seiner Militärpflicht im Jahre 1908/09 als Einjährig-Freiwilliger im württ. Pionier-Bat. Nr. 13. Aus seiner Tätigkeit als Gewerbelehrer in Wangen i. A. rief ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne, und am 7. Aug. zog er als Unteroffizier ins Feld. Für selbständiges Handeln und tapferes Verhalten als Führer einer Bombenwerferabteilung und für Erbauung einer Bastion erhielt Mauch am 16. Okt. das Eiserne Kreuz, nachdem er bereits acht Tage vorher zum offiziersdiensttaugenden Vizefeldwebel befördert und zum Offizier vorgeschlagen worden war.



Heuberger Wilhelm, Unteroffizier in der 6. Komp. des 20. Inf.-Regts. Heuberger ist geboren am 15. April 1891 zu Ulm, erlernte die Malerei und diente von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Am 20. Okt. 1912 wurde er zum Unteroffizier befördert. Nach seiner Militärzeit war er Malergehilfe bei Malermeister Pichler in Kempton, bis ihn der Mobilmachungsbefehl wieder unter die Fahne rief. Am 2. Aug. zog er ins Feld und erhielt am 12. Nov. das Eiserne Kreuz für hervorragende Tapferkeit bei einem Sturmangriff auf Fontelaph, bei dem Heuberger als einer der ersten die feindlichen Linien durchbrach. Auch erwarb er sich das Militärverdienstkreuz mit Krone und Schwertern.



Strobl Paul, Sanitätsunteroffizier im 2. Landw.-Inf.-Regt. Geboren am 8. Mai 1882 zu Mindelheim, diente Strobl von 1902—04 beim 4. Inf.-Regt. in Mes. Aus seiner Stellung als erster Korrespondent der Firma Rudolf Mosse in München rief ihn das Vaterland bei Kriegsausbruch wieder unter die Fahne. Am 12. Aug. rückte er ins Feld. Nach einem heftigen Gefechte gelang es ihm, mit 24 Krankenträgern unter höchst schwierigen Umständen 18 Verwundete aus der feindlichen Vorpostenlinie herauszuholen. Für diese Leistung wurde Strobl am 25. Nov. das Eiserne Kreuz vom Bataillons-Kommandeur feierlich überreicht.



Heinrich Jos., Unteroffizier der Mes. im 20. Inf.-Regt. Am 30. April 1890 ist Heinrich zu Vad Oberdorf geboren und diente von 1911—13 beim 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm. Dann war er als Ausbildungsobere am K. Postamt in Sonthofen angestellt, bis der Mobilmachungsbefehl ihn wieder unter die Fahne rief. Am 3. Aug. verließ er die Garnison. Für schwierige, erfolgreich durchgeführte Patrouillengänge erhielt Heinrich am 10. Okt. das Eiserne Kreuz.



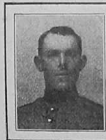
Schaub Eugen, Gefreiter und Winkler im 12. Inf.-Regt. Geboren am 5. Febr. 1892 zu Oberhub, Gde. Utensried, arbeitete Schaub bis zu seiner Militärzeit in der elterlichen Landwirtschaft zu Gemeinderied. Im Herbst 1912 trat er in die 8. Komp. des 12. Inf.-Regts. ein, mit dem er anfangs August ins Feld zog. Für zwei freiwillig übernommene Meldegänge, bei denen er je eine Stunde in höchster Lebensgefahr schwebte, wurde er am 22. Oktober mit dem Eisernen Kreuz und dem Militärverdienstkreuz ausgezeichnet.



Kohler Anton, Soldat im 12. Inf.-Regt. Kohler ist geboren am 1. April 1891 zu Türheim, erlernte das Maurerhandwerk und trat im Herbst 1913 in das 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm ein. Mitte August zog er ins Feld und wurde für Vermittlung wichtiger Meldungen unter heftigem feindlichen Artillerie- und Infanteriefeuer und für erfolgreiche, freiwillig übernommene Patrouillengänge am 13. Okt. mit dem Eisernen Kreuz geschmückt.



Keller Erhard, Unteroffizier im 12. Inf.-Regt., 6. Komp. Er ist geboren am 23. Juli 1892 zu Otobereuren, erlernte das Maurerhandwerk und übte es bis zum Herbst 1912 aus. Dann trat er in das 12. Inf.-Regt. in Neu-Ulm ein, mit dem er in den ersten Augusttagen als Gefreiter ins Feld zog. Bereits am 30. August zum Unteroffizier befördert, wurde Keller am 30. Sept. für einen schwierigen, erfolgreich ausgeführten Patrouillengang das Eisene Kreuz an die Brust gehftet.



Nied Benedikt, Reservist im 3. Res.-Inf.-Regt. Geboren am 31. Dez. 1891 zu Helmishofen, Gde. Aukfisch, diente Nied von 1911—13 beim 15. Inf.-Regt. In die Heimat zurückgekehrt, war er wieder in der elterlichen Landwirtschaft tätig, bis ihn der Mobilmachungsbefehl abermals zu den Waffen rief. Am 4. Aug. zog er gegen den Feind und erhielt am 17. Nov. das Eisene Kreuz als ehrende Anerkennung für sein tapferes Verhalten bei einem Sturmangriff.



Fackler Johann, Unteroffizier im 12. Res.-Inf.-Regt., geboren am 15. April 1891 zu Warmisried. Fackler lernte das Müllerhandwerk, diente von 1911—13 beim 4. Inf.-Regt. in Metz und war nach seiner Militärzeit als Müller im elterlichen Geschäft tätig. Dem Ruf seines Königs folgend, zog er am 5. August ins Feld und erwarb sich durch hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz, das ihm bei Arras überreicht wurde.



Bernhard Bernhardt, Winkler im 20. Inf.-Regt. Am 19. Novbr. 1902 zu Friesenried geboren, bildete Bernhardt sich als Vater aus und arbeitete vor seiner Militärzeit als Vatergehilfe in Diessen am Ammersee. Im Herbst 1913 trat er in das 20. Inf.-Regt. ein, mit dem er am 2. August ins Feld zog. Er verdiente sich das Eisene Kreuz am 20. August durch Überbringung einer wichtigen Meldung aus der vordersten Feuerlinie an das Regimentskommando, wobei er durch mörderisches Granatfeuer hindurchmusterte und ihm der Helm zweimal durchschossen wurde.



Wirthensohn Michael, Gefreiter im 15. Inf.-Regt. Geboren am 30. April 1892 zu Sregecker, Gde. Memhötz, lernte Wirthensohn das Schuhmacherhandwerk und trat im Herbst 1912 beim 15. Inf.-Regt. in Neuburg a. D. ein, mit dem er in den ersten Augusttagen ins Feld zog. Für erfolgreichen Patrouillendienst und Überbringung wichtiger Meldungen wurde dem tapferen Kämpfer bereits am 27. August das Eisene Kreuz verliehen.



Christa Franz, Oberjäger im 1. Jäger-Bat. Christa ist geboren am 9. Nov. 1891 zu Prem, Vh. Schongau, und war bis zu seiner Militärzeit als Fabrikarbeiter tätig. Im Okt. 1912 trat er in das 1. Jägerbataillon ein, mit dem er am 4. Aug. ins Feld zog. Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde als Führer einer Schleichpatrouille wurde Christa am 10. Nov. im Lazarett zu Freising das Eisene Kreuz überreicht. Bald nachher wurde er auch mit dem Militärverdienstkreuz geschmückt.



Willms Adalbert, Soldat in der 4. Komp. des 3. Inf.-Regts. Willms ist geboren am 17. Jan. 1886 zu Füssen und diente von 1907—09 beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg. Vor seiner Kriegseinstellung besuchte er die Stelle eines technischen Assistenten in der Mechan. Seilerwarenfabrik seiner Heimatstadt, bis seines Königs Ruf zur Fahne erneut an ihn erging. Am 2. Aug. zog er ins Feld und erhielt am 10. Okt. für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde das Eisene Kreuz.



Hutter Jakob, Soldat im 3. Inf.-Regt. Hutter ist geboren am 22. Juli 1892 zu Bergshof, Gde. Buching, und bildete sich als Werkzeilmacher aus. Im Herbst 1912 trat er in die 3. Komp. des 3. Inf.-Regts. ein und wurde nach seiner Ausbildung Diener beim Oberstabsarzt. Am 2. Aug. zog er mit seinem Regiment ins Feld und erhielt Ende Sept. das Eisene Kreuz für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde trotz seiner Verwundung.

Unsere Helden.

Dank schüßel' ewig euch das Vaterland,
Den ew'gen Lohn empfanat aus Gottes gült'ger Hand!



Kr ün Michael, Wehrmann im 17. Res.-Inf.-Regt. Er wurde geboren am 6. Mai 1876 in Unterrieden, Gde. Wiggensbach, und diente 1896—98 im 20. Inf.-Regt. Als der Krieg ausbrach, erwarb er als Käser für seine Familie mit 4 Kindern den Unterhalt. Am 14. Sept. wurde er einberufen und am 11. Nov. zog er ins Feld. Er litt den Tod fürs Vaterland am 26. Jan. bei Messines. R. I. P.



Berger Johann Georg, Gefreiter im Inf.-Regt. 124. Er wurde am 15. Mai 1887 in Vogelberg, Gde. Winterketten, geboren, erfüllte 1909—11 beim Inf.-Regt. 124 in Weingarten seine Militärpflicht und führte dann das elterliche Ökonomiegut. Am 7. August zog er gegen den Feind. Bei den Kämpfen im Argonnenwald ließ er am 29. Jan. bei Binerville sein Leben fürs Vaterland. R. I. P.



Gschwend Anton, Ersatzreservist im 16. Res.-Inf.-Regt., geboren am 18. August 1887 in Unterellegg, Gde. Wertach. Vor dem Kriegsbeginn war er auf dem elterlichen Landwirtschaftsanwesen beschäftigt und betrieb daneben das Zimmermannshandwerk. Am 10. August einberufen, zog er am 11. Nov. ins Feld. In Nordfrankreich erkrankte er an Ruhr und starb am 9. Jan. im Feldlazarett Comines für sein Vaterland. R. I. P.



Nimmel Georg, Soldat beim 2. Schw. Reiter-Regt. in Landsbut, geboren am 6. Jan. 1893 in Diepolz b. Sonthofen. Vor seiner Militärzeit war er auf dem elterlichen Ökonomieanwesen in Haubensweig, Gde. St. Lorenz, beschäftigt. Seit Oktober 1913 diente er bei den Schweren Reitern in Landsbut, mit denen er bei Kriegsausbruch dem Feind entgegenzog. In der Nacht vom 19.—20. Nov. wurde er schwer verwundet. Er verschied am 23. Nov. im Lazarett zu Quesnoy. R. I. P.



Mayer Leonhard, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt. Er ist geboren am 29. Dez. 1887 in Kindberg, Gde. Halbenwang. Nachdem er 1909—11 bei der 1. Komp. des 20. Inf.-Regts. gedient hatte, kehrte er in die Heimat zurück und trat als Waldarbeiter in den Dienst des Kgl. Forstamtes und unterstützte daneben seine Mutter in der Bewirtschaftung ihres Ökonomieanwesens. Am 3. Aug. verließ er seine Heimat. Er starb am 12. Okt. bei Arras für sein Vaterland. R. I. P.



Eberhart Joseph, Reservist in der 3. Komp. des 20. Inf.-Regts., geboren am 22. Juni 1888 in Altfäden. Er lernte das Schreinerhandwerk, wurde 1909 zum 12. Inf.-Regt. ausgehoben und stand nach seiner Militärzeit in Weiler in Arbeit. Am 1. August wurde er wieder zur Fahne gerufen. Er starb den Heldentod am 25. August bei Bazien. R. I. P.



Schüss Georg, Ersatzreservist im 17. Res.-Inf.-Regt., 10. Komp. Er wurde am 1. April 1882 in Sontheim geboren, lernte das Spenglerhandwerk und ließ sich in Markt Mettenbach als Spenglermeister nieder. Am 6. August verließ er Frau und drei Kinder, wurde in Neu-Ulm militärisch ausgebildet und zog am 12. Nov. mit seinem Bruder in den Kampf. Am 15. Jan. fiel er bei Messines in Flandern. R. I. P.



Zingler Otmар, Soldat im 12. Res.-Inf.-Regt., geboren am 9. Jan. 1884 in Doldenhäusen, Gde. Westernach. Er diente beim 20. Inf.-Regt. in den Jahren 1905—07. Später ließ er sich in Griesthal, Gde. Engerried, als Landwirt nieder. Am 6. Aug. verließ er sein Heim, in dem Frau und Kind zurückgeblieben, und zog gegen den Feind. Er fiel am 15. Jan. vor Courie bei Arras. R. I. P.



Hartmann Leonhard, Unteroffizier im 20. Inf.-Regt., 2. Komp. Er wurde am 3. November 1893 in Hesselstahl, Gde. Reicholzried, geboren, lernte das Zimmermannshandwerk und war in Reicholzried beschäftigt, bis er im Jahre 1913 zum 20. Inf.-Regt. ausgehoben wurde. Er rückte am 2. Aug. ins Feld. Am 1. Okt. wurde er wegen seines tapferen Verhaltens und seiner Brauchbarkeit zum Unteroffizier befördert. Aber schon am nächsten Tage starb er bei Foucaucourt den Heldentod. R. I. P.



Thoma Franz Faver, Wehrmann beim 20. vresk. Inf.-Regt. Er ist geboren am 8. Sept. 1881 in Erkheim, lernte in Mündelheim die Bäckerei, diente 1901—03 beim 3. Inf.-Regt. in Augsburg und ging dann nach Norddeutschland, wo er bei Kriegsausbruch als Kaufmann in Berlin Gleichzeitig mit zwei Brüdern, denen das Eisene Kreuz verliehen wurde, zog er bei Kriegsbeginn ins Feld. Am 13. Jan. fiel er bei einem Sturmangriff in der Nähe von Soissons. R. I. P.



Huber Max, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt. Er wurde am 4. Dezbr. 1882 in Engelbrechsmünster geboren. Als der Krieg ausbrach, war er in einer Lindauer Brauerei als Bierführer angestellt. Er zog am 12. Aug. mit dem 3. Res.-Inf.-Regt. in den Kampf. Am 14. Jan. litt er bei Arras den Tod für sein Vaterland. Eine Witwe trauert um ihn. R. I. P.



Eisenlauer Joseph, Kriegsfreiwilliger im 17. Res.-Inf.-Regt., 4. Komp. Er wurde am 25. März 1895 in Kempten geboren, lernte als Maler und stand bei Kriegsausbruch in Genhofen, Gde. Strifenhofen, in Arbeit. Am 6. Aug. stellte er sich freiwillig in den Dienst des Vaterlandes und am 19. Okt. zog er vom Lechfeld aus in den Kampf. Er starb den Heldentod bei Wpfshaete in der Nacht vom 31. Okt. auf 1. Nov. R. I. P.



Zech Michael, Reservist beim 1. Res.-Jägerbataillon, 4. Komp., geboren am 29. Sept. 1891 in Schwangau. Nachdem er beim 1. Jägerbataillon seine Militärpflicht erfüllt hatte, war er als Dienstknecht in Lamerdingen und Langeringen beschäftigt. Die Mobilmachung rief ihn am 2. Aug. zu den Fahnen. Er fiel am 20. Aug. in einem Gefecht bei Nohrbach. R. I. P.



Bock Otto, Soldat im 3. Res.-Inf.-Regt., 1. Komp. Er wurde am 8. Dez. 1887 in Walpertschhofen bei Laupheim geboren, genügte seiner Militärpflicht beim 12. Inf.-Regt. und war dann als Knecht in Waltrams bei Weitenau beschäftigt, bis er am 3. Aug. zu den Waffen gerufen wurde. Am 31. Aug. wurde er so schwer verwundet, daß er wenige Tage später im Lazarett zu Zabern verstarb. R. I. P.



Einsle Joseph, Wehrmann, geboren am 8. April 1877 zu Obergünzburg. Nachdem er beim Inf.-Regt. 128 in Danzig gedient hatte, war er als Oberschweizer in Balsdrei (Pommern) angestellt, wo ihn im August das Vaterland zu den Waffen rief. Er fiel am 31. Okt. bei Szukle. Er hinterläßt eine Witwe mit 4 Kindern. Ein Bruder von ihm,



Einsle Johann Baptist, geboren in Obergünzburg, der beim 20. Inf.-Regt. in den Jahren 1898—1900 gedient hatte, fiel am 23. November bei Ostrowo durch einen Bauchschuß. Er war wie sein Bruder in Ostpreußen als Oberschweizer beschäftigt, bis er gegen Rußland zu Feld zog und bei Ostrowo den Tod fand. R. I. P.



Hasenmeier Franz Xaver, Reservist im 1. Jägerbataillon, 4. Komp., geboren am 24. Nov. 1886 in Sonthem. Er stand in den Jahren 1907—09 beim 1. Jägerbataillon und war dann in seiner Heimat als Landwirt und Maurer tätig. Von seiner Gattin und drei Kindern nahm er am 2. Aug. Abschied. Der tapfere Soldat fiel am 14. Okt. bei La Gorgue. R. I. P.



Hillenbrand Marzif, Oberjäger im 1. Reserve-Jäger-Bataillon. Geboren am 11. Dezember 1888 in Hufschlag, Gde. Hopferbach, diente er von 1908—10 bei der 3. Kompanie des 1. Jägerbataillons. Er war dann als Bäckergehilfe, zuletzt bei Bäckermeister Wankmüller in Obergünzburg tätig. Am 2. August zog er zu Feld. Er starb den Heldentod am 20. August bei Nohrbach im Oberelsaß. R. I. P.



Herz Stephan, Soldat im 12. Inf.-Regt., 7. Komp., geboren am 4. Febr. 1893 in Leutfris, Gde. Weitnau. Er arbeitete auf dem elterlichen Landwirtschaftsanwesen, bis er am 1. Okt. 1914 zu den Fahnen gerufen wurde. In den Weihnachtstagen kam er vor den Feind. Schon am 18. Jan. fiel er durch einen Kopfschuß bei Herbecourt. R. I. P.



Lorenz Eduard, Ersatzreservist im 3. Res.-Inf.-Regt., 8. Komp., geboren am 23. Dez. 1891 in Wohmbrechts. Er war bis zum Ausbruch des Krieges als Chauffeur in Kempten angestellt. Am 7. August wurde er nach Lindau einberufen. Nachdem er seine militärische Ausbildung erhalten hatte, wurde er dem 3. Res.-Inf.-Regt. zugeteilt. Am 12. Jan. fiel er durch einen Kopfschuß bei Arras. Eine Witwe trauert um ihn. R. I. P.



Hegeler Julius, Ersatzreservist (Hornist) im Pionierbataillon Nr. 13. Er wurde am 29. Nov. 1887 in Urlau, Gde. Herzlahofen, geboren und war in seiner Heimat als Zimmermann beschäftigt, bis er am 12. Sept. 1914 einberufen wurde. Er zog am 23. Jan. ins Feld. Am 29. Januar wurde er schwer verwundet. Tags darauf starb er im Lazarett zu Briquenay. R. I. P.



Treßler Ernst, Ersatzreservist im 20. Inf.-Regt. Er wurde am 1. Dez. 1891 in Elbenschwand (Baden) geboren und stand, als der Krieg ausbrach, in Kottern als Weber in Arbeit. Mit einer Ersasabteilung kam er am 25. Okt. zum 20. Inf.-Regt. Er fiel am 20. Jan. in Fay bei Peronne. Eine Witwe trauert um ihn. R. I. P.